

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 26 (1898)
Heft: 10

Rubrik: Appenzellische Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzellische Chronik 1897.

A. Appenzell A. Rh.

I. Landeschronik.

(Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil).

Im Jahresbericht der Landesschulkommission ist die sehr richtige Bemerkung zu finden, der Zentralismus der Appenzeller in eidgenössischen Fragen kontrastire merkwürdig mit dem Gemeinde-Föderalismus auf kantonalem Gebiete. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, der Appenzeller sei von Natur Föderalist; denn er ist es in den Dingen, die er versteht und überschaut, und der Föderalismus liegt überhaupt der reinen Demokratie näher als der Zentralismus, wo der Einzelne nichts mehr überschaut und auch meist nichts mehr zu sagen hat. Der Appenzeller steht aber für die Zentralisation ein, entweder aus Patriotismus oder aus Unkenntniß, und läßt sich in allen Fragen, die er nicht versteht, seien es nun eidgenössische, kantonale oder kommunale, gerne von den Männern leiten, denen er sein Vertrauen schenkt. Ein Teil, aber kein großer, mag die auf eingehendem Studium beruhende Ueberzeugung hegen, es liege die Zentralisation in der Richtung der natürlichen politischen Entwicklung unseres Staatswesens. Um hochgestieften, altväterischen Anschauungen durch Generationen hindurch zu huldigen, dafür ist der Appenzeller im ganzen zu beweglich, was seinen Grund darin haben mag, daß ein zum Konservatismus geneigter reiner Bauernstand fehlt. Es

ist fast überall die Industrie zu Hause, und die Hausindustrie bringt selbst in die kleinste Hütte immer wieder Veränderungen, denen man sich anzupassen hat. Größere Gemeinwesen sind gewöhnlich zentralistisch, aber gar nicht immer aus purem Patriotismus; man sollte daher Zentralismus und Patriotismus nicht so leicht hin miteinander verwechseln. Dieser ist immer gut; jener zeigt heute seine Sonnenseite, hat aber auch seine Schattenseite, an die man zu stehen kommt, wenn einmal eine starke Bürokratie zu den demokratischen Anschauungen in schroffen Gegensatz tritt, und die unnatürlichen Häufungen, wie sie die großen Städte verkörpern, zu drücken beginnen. Der Zentralismus ist nicht einmal der Feind des Egoismus. Er ersetzt nur den Egoismus des Individuums durch den der Gesamtheit, und bringt etwa an Stelle des Großkapitals ein noch größeres auf, das dem Scheine nach die Gesamtheit zum Kapitalisten macht, in Wirklichkeit aber doch wieder nur wenige mit einer großen Machtfülle ausstattet. Der Zentralismus ist jedenfalls beim Strafrecht und beim Militär — zu diesem gehört er geradezu als wesentliches Moment einer felddächtigen Armee — weniger gefährlich als bei andern Bestrebungen, welche für unser Land verhängnisvoll werden können. Man mag sich damit beruhigen, daß künftige Generationen die immer etwas schwerfällige Hülle auch wieder auf die andere Seite kehren, wenn sie sich auf dieser müde gelegen. Allein wie man sich bettet, so liegt man, und die große Verantwortung verleiht politischen Erwägungen einen Ernst, der Leidenschaft nicht aufkommen lassen sollte.

Zwei Mal wurde im Jahre 1897 das Schweizervolk zur Urne gerufen. Der Kanton Appenzell hat sämtliche Vorlagen angenommen: die Errichtung einer Bundesbank mit einer Mehrheit von zirka 1500 Stimmen, die Revision des Art. 24 der Bundesverfassung (Wasserbau- u. Forstpolizei) mit einer solchen von zirka 1700 Stimmen und die Aufnahme eines Art. 69^{bis} in die Bundesverfassung (Lebensmittel-

Beziehungen
des Kantons
zum Bunde

polizei) mit genau 2000 Stimmen. Wiederum ließ sich wahrnehmen, daß bei jeder Abstimmung das Vorderland und das Mittelland höchstens je eine verwerfende Gemeinde aufweisen, während ebenso konsequent im Hinterland stets fünf Gemeinden — wenn auch nicht immer dieselben — zur Verwerfung sich zusammenfanden. Selbstverständlich soll damit ein Tadel nicht ausgesprochen werden, sonst würde er das ganze Schweizervolk treffen, auf dessen Seite das Hinterland hinsichtlich seiner politischen Meinung häufiger zu finden ist, wenn die Zahl der Gemeinden und nicht die Zahl der Stimmen in Betracht gezogen wird. Denn von den neun Vorlagen der letzten drei Jahre wurden sechs vom gesamten Schweizervolke verworfen. Man müßte darüber nicht allzusehr trauern, wenn das Urteil eines Politikers richtig ist: „Im Volke ist in den ländlichen Kreisen, nicht in den großstädtischen und industriellen, das beste politische Temperament, das es überhaupt gibt, ein entwickelter gesunder Menschenverstand noch vorhanden.“ Immerhin darf nicht vergessen werden, daß zur Mehrheit gehören zuweilen weniger ehrenvoll als leicht ist. In einer Mehrheit kommt immer ein Wille, aber nicht immer der rechte Wille zum Ausdruck. Man wird dies zugestehen müssen, selbst wenn man sich mit Recht über den Ausspruch des heute vielgelesenen Philosophen Nietzsche empört, der von den Massen sagt, sie seien nur um der Großen willen da, als Kopien, als Widerstand und als Werkzeuge der Großen, „im übrigen hole sie der Teufel und die Statistik.“

Von den Beziehungen zum Bunde dringt wenig in die Oeffentlichkeit. Unser Kanton hat den großen Vorzug der Kleinheit. Kantonale Politik im Bunde treibt er nicht und unterscheidet sich damit zu seinem Vorteil von größeren Kantonen, die es auch lassen würden, wenn sie müßten. Die angenehmsten Beziehungen zum Bunde sind die finanziellen. Doch gehören wir Appenzeller immer noch zu den bescheideneren Töchtern der sogenannten Mutter Helvetia. — Zu einer etwas gereizten

Datum der Abstimmung	Agenda	Stimmberechtigte	Stimmbeteiligung	Gültige Stimmen	Annehmende	Verwerfende	Annehmende in % der gültigen Stimmen	Verwerfende in % der gültigen Stimmen	Stimmbeteiligung in %
Februar 28.	Gesetz betreffend Errichtung einer schweizerischen Bundesbank	12,232	8809	8508	5001	3507	58,8	41,2	72
Juni 11.	Revision des Art. 24 der Bundesverfassung (Wasserbau- und Forstpolizei)	12,290	7133	6355	4027	2328	63,4	36,6	58
	Aufnahme eines Artikels 69bis in die Bundesverfassung (Lebensmittelpolizei)			6484	4242	2242	65,4	34,6	

Stimmung gegen den Bundesrat führte im Vorderland die verunglückte Stellvieheinfuhr ¹⁾).

Beziehungen
zu andern
Kantonen

Die offiziell bekannt gewordenen Beziehungen zu andern Kantonen beschränkten sich in diesem Jahre nicht bloß auf Grenzregulirungen und Marktsteinerneuerungen. Am 2. Februar wurde mit St. Gallen ein neuer Vertrag abgeschlossen, nach dem die Ausbildung appenzellischer Hebammen in der st. gallischen Entbindungsanstalt bei verlängertem Unterrichtskurs und erheblicheren Kosten ihren Fortgang nehmen kann. Im weiteren schloß der Regierungsrat auch mit Appenzell J. Rh. eine Uebereinkunft bezüglich der Fischerei in den Grenzgewässern auf der Basis der Verpachtung, und mit St. Gallen am 23. März einen Vertrag über die Verbauung des Mattenbaches zwischen Heiden und Thal ²⁾).

Gesetzgebung,
Verord-
nungen, Klei-
nere Beschlüsse

Mit großer Spannung sah man in unserem Lande der Landsgemeinde in Hundwil (25. April) entgegen. Es sollte sich zeigen, ob das Appenzellervolk an Stelle des veralteten Gesegleins vom Jahre 1835/36 und der Steuer-Verordnung einmal ein Steuergesetz annehmen werde, nachdem es schon wiederholt ein solches abgelehnt hatte. Agitationen sind im Appenzellerlande nicht üblich; sie schaden nur. Es wurde, einige wenige Volksversammlungen abgerechnet, selten so wenig über eine so wichtige Landsgemeindevorlage öffentlich gesprochen und geschrieben. Um so gründlicher und sorgfältiger war die Vorlage selbst ausgearbeitet und in den Behörden durchberaten worden. Die vorzügliche, sachliche und überzeugende Rede des Landammanns mag das ihrige beigetragen haben, daß zuerst die Spezial-Steuergesetze über Personal- und Hundesteuer und dann das (Haupt-) Steuergesetz mit

¹⁾ Vergl. Rechenschaftsbericht 1896/97, S. 138, und unter Landwirtschaft.

²⁾ Siehe hierüber Gesetzesrevisionen am Schlusse.

großem Mehr angenommen wurden. Ueber Erwarren leicht vollzogen sich die Ewentualabstimmungen, welche die Einschätzung durch die Behörden und die Progression beim Vermögen in das Gesetz einföhrten. Auch das Gesetz über die Gewährleistung beim Viehhandel, der Antrag betreffend Aeußnung des Irrenversorgungsfonds (Zuwendung von Fr. 20,000 jährlich bis zur Tilgung der Schuld der Zwangsarbeitsanstalt, später Fr. 30,000) und die Uebernahme der Talstraße in Herisau durch den Staat fanden die erhoffte Billigung des Souveräns. Mit Recht sagt das amtliche Protokoll über die Landsgemeinde: Die Landsgemeinde hat in erfreulicher Weise dargetan, „daß unser urwüchsig demokratisches und über 500 Jahre altes Institut der Landsgemeinde, so gut wie jeder andere Gesetzgebungs- und Wahlkörper, zur Befriedigung funktioniert und einen gesunden Fortschritt keineswegs verunmöglicht“¹⁾.

Die Wahlen brachten wenig Neuerungen. Für Herrn Nationalrat Eisenhut wurde Herr Kriminalrichter Eisenhut in Bühler in das Obergericht gewählt. — Es war ein sonniger Frühlingstag, auf den unser Volk mit hoffnungsvoller Freude zurückblicken darf.

Nachdem das Steuergesetz glücklich unter Dach gebracht war, folgte wieder neue Arbeit in der Stille. Es ist kein Fehler, wenn der Ausarbeitung von Verordnungen und Reglementen reifliche Erwägungen vorangehen, und nicht bei allzu raschem Vorgehen die Revision sofort wieder eingreifen muß. Ein langes, unverändertes Dasein kann allerdings solchen Bestimmungen unmöglich verliehen werden. Und es ist auch ein gutes Zeichen, wenn man nicht allzu zähe an den einmal aufgestellten Ausführungs-Paragraphen festhält und neuen Fortschritten freie Bahn läßt.

Der Kantonsrat erledigte meist Geschäfte untergeordneter Natur. Von neuen Verordnungen und Regulativen gelangte

¹⁾ Ueber die Ausführung der Steuergesetze siehe Verordnungen und Finanzen.

nur das Reglement für den Gefangen- und Rathauswart in Trogen, dessen Beratung sich doch etwas zu sehr in Einzelheiten verlor, zum Abschluß.

Als wichtigere Beschlüsse des Kantonsrates¹⁾ sind zu nennen:

Auf Antrag der staatswirtschaftlichen Kommission soll in Zukunft von der Porträtirung der Landammänner abgesehen werden²⁾.

Ins kantonale Straßennetz wird die Straße Schwellbrunn-Dicken aufgenommen, dagegen das Gesuch um Aufnahme der Straße Stein-Hargarten an die Landes-Bau- und Straßenskommission zu weiterer Prüfung und sachbezüglichen Anordnungen gegenüber den Petenten zurückgewiesen.

Die Impfung gegen Raufschbrand ist in der vom Regierungsrat beantragten Weise zu fördern und staatlich zu unterstützen.

Als Kriminal- und Bezirksgerichtsschreiber wählte der Rat aus 7 Aspiranten Herrn Dr. jur. Gustav Walser.

Die Neubesezung der Stelle eines „Aktuars der ständigen Kommissionen“ wurde dem Regierungsrat zur Antragstellung überwiesen.

Der Regierungsrat erließ eine Vollziehungsverordnung für die Hundesteuer, ferner ein Reglement über die Aufstellung von Acetylgas-Beleuchtungsapparaten und verfügte die Archivierung gemeindegerechtlicher Akten³⁾.

¹⁾ Vergl. hierüber auch den Abschnitt Revision.

²⁾ Könnte man nicht, wenn Platzmangel vorhanden ist, mit den Bildern ehrwürdiger Männer die meist kahlen Wände unserer Gemeinderatszimmer schmücken? Die Herren lebten zu ihren Lebzeiten doch nicht alle in Herisau oder Trogen und sind dort unbekannt geworden, während manche noch am ehesten in ihrer Wohngemeinde in der Erinnerung fortleben. Damit würde der Sinn für Historie gepflegt, und wenn die Aufbewahrung eine sorgfältige ist, woran nicht zu zweifeln wäre, so dürfte eine Dislozierung dem bleibenden Wert der Bilder keinen Abbruch tun.

³⁾ Weitere Beschlüsse siehe Revision, Sanitätswesen.

In den Beratungen des Regierungsrates und des Kantonsrates spielte seltsamer Weise das Wasser keine unbedeutende Rolle, indem der Regierungsrat mit Quellwasserabfuhr, Hydrantenanlagen und -Erweiterungen sich reichlich abzumühen hatte, und die Wasserwerke bei der stetsfort größere Bedeutung erlangenden Anwendung der Elektrizität alle Umsicht und Aufmerksamkeit der Behörden erforderten. Diese ist ihnen zu teil geworden, so daß wir sie ihnen auch nicht verweigern dürfen. Der Regierungsrat gewährte die Konzession zu einer Anlage am Weissenbach in Herisau, erklärte eine alte Konzession zu einer solchen am Rotbach als erloschen und setzte die vorsichtig abgefaßte Konzession für das Elektrizitätswerk Rubel fest¹⁾. Dazu kamen die Wildbachverbauungen. Schon im Jahre 1897 bewilligte der Kantonsrat an die Verbauung des Gstaaldenbaches in Heiden 25% an die auf zirka Fr. 145,000 veranschlagten Kosten; doch sollte vorerst die Kompetenzfrage geprüft werden. Diese wurde unter Hinweis auf zwei Präcedenzfälle und die Forderungen der bezüglichen Bundesgesetze vom Kantonsrate bejaht, indem unter den „neuen Bauten“ der Verfassung jedenfalls keine Wildbach-Verbauungen gemeint sein können. Die Kostenberechnungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Gemeinde Heiden beherbergt noch einen zweiten, für unsere zahme Zeit allzu wilden Gesellen, den Mattenbach, an dessen Bändigung sich auch der Kanton St. Gallen beteiligen wird.

Im Vordergrund der Gesetzgebung stand das Steuer= Gesetzesentwürfe, Revisionen, Motionen und Initiative gesetz mit seiner Ausführung.

Es ist zunächst zur Ergänzung des letztjährigen Berichtes über den Entwurf des Steuergesetzes nachzuholen, daß im März die Besteuerung des Mobiliars vom Kantonsrate gänzlich fallen gelassen, und auf den Entwurf betreffend Handänderungssteuer gar nicht eingetreten wurde. Nicht unwesentlich war die Festsetzung der Reihenfolge, in der die Steuergesetze der Lands=

¹⁾ Siehe Amtsblatt Seite 299.

gemeinde vorgelegt werden sollten. Die vom Kantonsrate genehmigte Geschäftsordnung ließ die Spezialgesetze vorangehen und das Hauptsteuergesetz folgen, offenbar in der Voraussetzung, daß viele ihre Zustimmung zum (Haupt-) Steuergesetz von der Annahme der Spezialgesetze abhängig machen werden. Die Befürchtung, es könnten nur die Spezialgesetze von der Landsgemeinde angenommen, das (Haupt-) Steuergesetz aber verworfen werden, traf glücklicher Weise nicht ein.

Mit der Ausführung der von der Landsgemeinde angenommenen Gesetze wurde nicht lange zugewartet. Schon am 13. Mai erklärte der Kantonsrat das Personalsteuergesetz, das „ursprünglich einen Teil des allgemeinen Steuergesetzes bildete und erst im Laufe der Beratungen als ein Spezialsteuergesetz bezeichnet und ausgeschieden wurde“, als mit dem Tage der Annahme in Kraft getreten. Die Gemeinderäte wurden eingeladen, die Steuerregister für Personal- und Hundesteuer ohne Verzug anzufertigen und den Einzug zu besorgen, sowie die Erbschaftssteuer sofort zu erheben¹⁾. Der übrige Steuerbezug pro 1897 sollte noch auf der Grundlage der alten Steuerregister sich regeln und die Aufstellung der neuen Register für Vermögens- und Einkommenssteuer sogleich beginnen. Hierbei gingen nicht alle Gemeinden in gleicher Weise vor. Es wurde da und dort eine Art von unmaßgeblicher Selbsttaxation in Anwendung gebracht, womit die Gemeindebehörden sich eine Basis für ihre eigene Taxation schufen, ein Vorgehen, das nicht ernsthaft angefochten werden konnte und sich als praktisch bewährte. Am 25. Mai bestellte der Regierungsrat die Landessteuerekommission aus den Herren Regierungsrat und Landeskassaverwalter Alder in Urnäsch als Präsident, Obergerichtspräsident Altherr in Speicher und Regierungsrat Luz in Luzenberg.

Nun folgte erst der unausbleibliche Rückschlag, der Regenjammer, wenn man will, auf den Jubel der Landsgemeinde.

¹⁾ Ueber das Ergebnis siehe Finanzen.

Als die Landessteuerverkommission in den drei Bezirken aufsteht, als die Steuerzettel in die Häuser fliegen, da wurde sehr lebhaft diskutiert, tüchtig geschimpft, und es regnete Rekurse — man sprach von hunderten, was die einen für sehr viel, andere im Verhältnis zu der großen Zahl von neuen Taxationen, besonders hinsichtlich der ganz neuen Einkommenssteuer, wiederum für wenig erachteten. Auch in der Tagespresse machte sich der Unmut Luft, und man fand an der Ausführung des Steuergesetzes gar manches zu tadeln. In der Stille mochte hüben und drüben etwa einer denken:

Duck dich, Hänsel, duck dich,
 Laß vorübergan,
 Das Wetter will sin Willen han.

Ein Bauer meinte: „Und mer gfallt iez s' Stüürgesetz“. Auf die Frage, warum? antwortete er: „'s tröfft ali, drom schimpft me.“ Und ein altes Mannli kennzeichnete einem Fremden gegenüber unsern Volkscharakter dahin: „Wemme näbes neus macht, denn schimpft als, ond wenn's gmacht ist, denn sät me: me hets scho vor zwenzg Johre e so söle mache.“ Hoffentlich erfährt dies auch das Steuergesetz. Was im Gesetz selbst oder in der Ausführung von Härten sich ergeben — und es fehlt nicht an solchen¹⁾ — wird im Laufe der Zeit ausgeglichen werden können, so weit die immerhin holperige Gerechtigkeit unseres Zeitalters es zuläßt. Die Wogen werden sich wieder glätten, wenn manche unverständige Auffassungen — wird doch etwa das jährliche Einkommen mit dem jährlichen „Vorschlag“ verwechselt²⁾ — durch die in weniger dunkelm Lichte erscheinenden Tatsachen rektifiziert werden. Und schließlich wird man froh sein, auf dem Gebiete des Steuerwesens eine Ordnung zu sehen, um die uns Kantone wie Bern, Zürich und St. Gallen, wo man längst an der Einführung der amtlichen Inventarisierung

¹⁾ Vergl. Appenzeller Anzeiger Nr. 91.

²⁾ Vergl. auch Eröffnungsrede von Nationalrat Eisenhut in der November-sitzung des Kantonsrates.

vergeblich gearbeitet hat, beneiden können¹⁾). Man darf im Auge behalten: es handelt sich vor allem nicht um eine Mehrbelastung der Steuerzahler, sondern um eine gerechtere Verteilung der Lasten. Kommt es mit der Zeit zu einer Mehrbelastung, so wird man sich sagen müssen, daß diese wohl ohne Steuergesetz auch erfolgt wäre, nur auf einer bedeutend schlechteren Basis. Doch wir wollen Niemand anklagen und Niemand trösten, der sich unter den Wehen des Geldsacks nicht selber ein wenig an seinem Patriotismus aufrichten kann. Es hat am Ende immer noch etwas Höheres über den Geldsack gesiegt, und wir Schweizer sollten das Höhere kennen.

Das allgemeine Interesse, das der Ausführung des Steuergesetzes entgegengebracht wurde, möge diese Abschweifung entschuldigen.

Der Regierungsrat beauftragte im Mai eine Kommission von fünf Mitgliedern (die Landessteuerkommission, Pfarrer Eugster in Trogen und Gemeindefreiber Willi in Rehetobel) mit dem Entwurfe einer Vollziehungsverordnung zum Steuergesetz.

Ebenfalls zum Abschluß gebracht wurde das Gesetz betreffend Gewährleistung beim Viehhandel. Im März in zweiter Lesung durchberaten, gelangte es ohne Rumor zur Annahme durch die Landsgemeinde. Eine kleine Abänderung, die der Kantonsrat in der letzten Beratung vorgenommen hatte, ereilte das fatale Geschick, daß im Druck das „Kindvieh“ Reißaus nahm und durch eine besondere authentische Interpretation des Kantonsrates an der Hand eines Protokollbeschlusses wieder in die Paranthese zurückgebracht werden mußte. Aber der Kantonsrat nahm es dem lieben Vieh nicht einmal übel; man

¹⁾ Aus verschiedenen Preßstimmen (siehe Appenz. Ztg. Nr. 103) geht hervor, daß in andern Kantonen die Annahme des Steuergesetzes als ein für unsern Kanton ehrenvolles Ereignis angesehen wird. Man wird in Zukunft mit der Anwendung des sprichwörtlich gewordenen „Nütznüs“ etwas vorsichtiger sein müssen.

weiß ja, es machen unsere Chueli und Chalbeli gerne etwa einen lustigen Gump nebenaus, sonderbar im Frühjahr.

Die Vorberatung der Aeußnung des Irrenversorgungsfonds verlangt gleicher Weise eine kurze Berücksichtigung. Dem Kantonsrate lagen zwei Anträge des Regierungsrates vor. Nach dem Mehrheitsantrag sollte dem Fonds während 6 Jahren Fr. 50,000, nach dem Minderheitsantrag Fr. 20,000 zugewiesen werden. Jener wollte unterdessen die Schuld-Amortisation der Zwangsarbeitsanstalt sistiren, dieser die Amortisation weiter gehen lassen. Der Kantonsrat stellte sich auf die Seite der Minderheit und des „Mindergebens“, womit indessen doch die Irrenanstaltsfrage um einen bedeutenden Ruck vorwärts gekommen ist.

Von den pendenten neuen Gesetzen des letzten Jahres bleibt einzig noch das Wirtschaftsgesetz. Wenn die Anregung vom Jahre 1895 sich in zwei Jahren zu einem Entwurf entwickelt hat, dessen erste Lesung in der letzten Sitzung des Kantonsrates von 1897 auf das Jahr 1898 verschoben worden ist, so mag man die Gründe in anderen dringenden Geschäften (Steuergesetz) suchen. Der Umstand, daß der Landsgemeinde nicht allzu große Portionen auf einmal vorgelegt werden dürfen, hat das Gute, daß der reiflichen Erwägung und gründlichen Ausarbeitung der Gesetze mehr Zeit gewidmet werden kann. —

So sind auch die Revisionsprojekte im Jahre 1897 nicht viel weiter gediehen: die Revision von Abschnitt III des Liegenschaftsgesetzes, in das die Bestimmung über den Rückkauf bei Erteilung von Konzessionen in der Fassung der ersten Lesung wieder Aufnahme fand und die Motion Hohl betreffend Revision des Zedelgesetzes, welche vom Kantonsrat auf Antrag der Regierung erheblich erklärt wurde, ohne daß sich jedoch der Kantonsrat mit der Revisionsarbeit noch befassen konnte. Die neu beschlossene Revision der Verordnung betreffend den Viehverkehr, welche unter dem etwas

langen Titel Verordnung betreffend Ueberwachung des Viehverkehrs, polizeiliche Maßregeln gegen Viehseuchen und Vorschriften für die Fleischschau, kurzweg Viehverkehrs-Verordnung genannt, nach der ersten Lesung im Mai auf Wunsch des landwirtschaftlichen Vereins verschoben wurde, damit der landwirtschaftlichen Bevölkerung Gelegenheit zur Vernehmlassung geboten werden könne, steht noch auf der Traktandenliste. Dann kamen das Regulativ über die staatliche Unterstützung von Lehrlingen (im Juli vom Regierungsrat revidirt), die Verordnungen betreffend Herausgabe des Amtsblattes, über das Begräbniswesen (bisher bestand ein Regulativ), und betreffend Förderung der Viehzucht an die Reihe, deren Revision für eine Weile wieder beendigt ist. Unangetastet blieb dagegen die Verordnung über die Erstellung und Beaufsichtigung der Blizableiter. Die Petition des Volksvereins, es möchten die Blizableiter wie früher jährlich und nicht je das zweite Jahr untersucht werden — eine Anregung, die zu vielem Reden und Schreiben Anlaß gab — wies der Kantonsrat an den Regierungsrat zur Prüfung und dieser beantragte, es sei auf eine Aenderung nicht einzutreten, da gewiegte Fachmänner erklärten, daß eine alljährliche Untersuchung der Blizableiter nicht nötig sei. Die Fälle, von welchen die Petenten sprechen, seien äußerst vereinzelt und das Opfer einer jährlichen Mehrauslage von Fr. 3500 nicht wert.

Wenn sich der geneigte Leser ein Fernrohr wünscht, um alle diese Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse mitsamt ihrer Revision zu überblicken, so teilt er dies Verlangen mit dem Berichterstatter und vielleicht auch etwa mit einem Kantonsrate.

Zur Ergänzung der letztjährigen Chronik sei noch erwähnt, daß die von der Lesegesellschaft Ramsen, Herisau, angeregte Initiative betreffend Reduktion des Zinsfußes von den Initianten fallen gelassen wurde, obwohl die nötige Zahl von Unterschriften beieinander war.

Der Vollzug des Fabrikgesetzes bereitet in unserem ^{Rechtspflege} Kanton besondere Schwierigkeiten nicht. Reitenz liegt in den wenigsten Fällen vor. Wenn etwa in einem Sticllokal ein Hühnerstall untergebracht war und das Weißen der Wände fortgesetzt versäumt wurde, wenn die Arbeiterlisten nicht überall nachgetragen, die Fabrikordnung nicht nach Vorschrift angeschlagen worden, und wenn es etwa Arbeitgeber gibt, die sich an den elfstündigen Arbeitstag noch nicht gewöhnen können, so sind dies auch beinahe alle Aussezungen, die gemacht wurden. Die Klagen über die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren nehmen ab, wie denn der Regierungsrat unnachsichtlich jede angezeigte Ueberschreitung der bezüglichlichen Vorschrift strafrechtlich verfolgt. Doch wird gewünscht, daß die Fabrikkommissionen mehr Initiative entwickeln und nicht erst dann aktiv werden möchten, wenn der Regierungsrat spezielle Aufträge erteilt. Das Bezirksgericht Vorderland bestrafte eine Ueberschreitung der Normalarbeitszeit und Vornahme von Reinigungsarbeiten an Sonntagen im ersten Rückfall mit 100 Fr. Buße und Tragung der Rechtskosten.

Eine große Tragweite hat die Amtsführung der Vermittlerämter. Es ist hoch zu schätzen, daß über die Tüchtigkeit der Vermittler im allgemeinen nur Lobendes gesagt werden kann. Wer sich hiefür interessiert, dürfte im Rechenschaftsbericht 1896/97, S. 211, Erfreuliches und Lehrreiches neben einander finden. Im Strafprozeß wird bedauert, daß relativ strafunmündige Kinder vor Kriminalgericht erscheinen müssen, und daß Bußen für unbedeutende Vergehen nicht erledigt werden können, ohne daß der Beklagte vor Gericht erscheinen muß. Die Aufsichtsbehörde über das Betreibungs- und Konkurswesen hatte wenige Rekurse zu erledigen, was bei den hohen Anforderungen an die Beamten als gutes Zeichen zu betrachten ist. An die Rechtspflege in unserem Kanton darf bei dem Mangel an Richtern von Beruf und einem Beamtenstande ein zu strenger Maßstab nicht angelegt werden. Es

berührt aber jeden Rechtsfreund wohlthuend, und wirkt beruhigend, wenn er sieht, wie ernsthaft es mit der Aufsicht über die Rechtspflege genommen und wie durch öffentliche Kennzeichnung auch unrichtiger Urteile und Verfügungen dem Rechtsgefühl Genüge geleistet wird ¹⁾).

Staats-
haushalt
und
Finanzen

Von Ueberschüssen kann unsere Staatsrechnung wenig mehr erzählen, was in unserer Zeit allerdings eine unerhörte Merkwürdigkeit wäre. Dafür war das Defizit pro 1896, Fr. 60,325, ein recht stattliches, überstieg jedoch das budgetirte nur um Fr. 1800. Der Salzfonds, der das Defizit zu decken bestimmt ist, schmolz bedenklich zusammen und betrug Ende 1896 noch Fr. 18,000. Beinahe alle Einnahmeposten kamen auf die vorgesehene Höhe. Das Alkoholmonopol brachte Fr. 4500 mehr ein (total Fr. 88,502). Ebenso überschritten die Ausgaben das Budget nur wenig, mit Ausnahme des Straßenswesens, welches eine Mehrausgabe von annähernd Fr. 30,000 (total Fr. 197,094) verursachte. Zum Glück blieben andere Ausgabeposten hinter dem Budget zurück, so daß sich das Resultat mit Hilfe der kleinen Mehreinnahmen, wie gesagt, auf der Höhe des Budgets erhielt.

Den sogenannten „situirten Gemeinden“ sind nach Art. 16^{bis} der Verfassung Fr. 30,774 zugeteilt worden. Es figuriren unter diesen auch Heiden und Teufen, dieses mit Fr. 2103; sonst trifft man bekannte Namen. Schon in der Chronik von 1895 ist darauf hingewiesen worden, daß das neue Steuergesetz für die richtige Anwendung von Art. 16^{bis} von der allergrößten Bedeutung ist. Eine durch den ganzen Kanton hindurch gehende gleichmäßige Besteuerung bildet die unerläßliche Grundlage für eine gleichmäßige Beurteilung der Gemeindeauslagen, welche nur in diesem Falle im Promille-Ansatz der Gemeinden zum richtigen Ausdruck kommen.

Durch die Beratungen über die Neuffnung des Irrenversorgungsfondes ist die Schuld-Amortisation der Zwangs-

¹⁾ Ueber die Handhabung der Polizeistunde siehe Polizeiwesen.

arbeitsanstalt etwas in den Vordergrund gerückt worden. Die Schuld betrug zu Ende 1896 Fr. 72,972, wird also, wenn keine außerordentliche Belastung des Contos eintritt, in zirka 5 Jahren getilgt sein. Die Verwaltung erzielte wieder einen Betriebsvorschlag (Fr. 1319).

Im Jahre 1897 hat die Landeskasse bereits aus den neuen Spezial-Steuergesetzen Nutzen gezogen. Die Personalsteuer ergab Fr. 27,375, die Hundesteuer für acht Monate zirka Fr. 7500. — An dem Ertrag partizipiert der Staat mit einem Drittel, so daß der Rechnung pro 1897/98 Fr. 11,625 zugefallen sind.

Für unsere Staatsfinanzen hat das Landes-Bau- und Straßenwesen fortwährend die Bedeutung eines zähen Geldfressers. Und es ist nicht einmal ein Ende seiner Freßgier abzusehen. Die Mattenbach- und Gtaldenbach-Verbauung dürfte den Staat wiederum an die 70,000 Fr. kosten, und man wird gut tun, noch etwas mehr zu rechnen. Dazu kommen die Auslagen für die Neuffnung des Irrenversorgungsfonds, so daß die Landeskasse in der nächsten Zeit sehr stark in Anspruch genommen werden wird. Die Höhe der Landessteuer richtet sich zwar nach den Ausgaben, nicht allein nach dem Steuergesetz; aber das Steuergesetz, das unserem Budget in angenehmster Weise Luft schafft, wird wohl etwa für die stärkere Steuerbelastung verantwortlich gemacht werden.

Wir befinden uns eben jetzt in der Periode einer Um- Steuerwesen
gestaltung unseres Steuerwesens. Das Steuerkapital belief sich nach der Rechnung von 1896 auf Fr. 47,688,800, nach der Revision pro 1897 auf approximativ Fr. 47,386,900. An dem Rückschlag sind hauptsächlich die Gemeinden Heiden und Luzernberg beteiligt. Die zurücktretende Landessteuerkommission schied mit dem anerkannten Bewußtsein treu erfüllter Pflicht und hob nochmals hervor: „So lange die Landessteuerkommission im Prozeßfall den Beweis anzutreten hatte, daß ein Steuerpflichtiger ein gewisses Vermögen besitze, so stand

ein Erfolg vor dem Richter auf lockerem Grunde; man zog lieber den Kürzern und vermied Steuerprozesse. War unser Erfolg kein größerer, so fehlte es nicht am guten Willen; es fehlte an den gesetzlichen Bestimmungen. Möge nun an Hand des neuen Gesetzes neues Leben aus den Ruinen erblühen.“

Ein Fall von gravirender Nachsteuerdefraudation — wenn sich die Angaben in der Presse bewahrheiten sollten — fand seinen Weg in die Oeffentlichkeit.

Kirchliche
Angelegen-
heiten

An der Synode der reformirten Landeskirche, welche am 5. Juli in der Kirche zu Heiden sich versammelte, wurde in sehr eingehender Weise über die Zivilbeerdigung debattirt, weil diese an Schicklichkeit zu wünschen übrig ließ. Dafür hatten die Antragsteller, deren Anträge nicht genehm waren, die Genugtuung, daß diesen eine Beerdigung in der Kirche selbst zu teil ward. Die Intentionen des Kirchenrates, dahin zu wirken, daß den Schulkommissionen vermehrte Strafkompetenzen eingeräumt und die Behandlung jugendlicher Vergehungen zugewiesen werden, fanden allgemeine Würdigung. Den Herren Synodalen gefiel es im Vorderland so gut, daß sie als nächsten Versammlungsort Walzenhausen bestimmten, ja ein Redner aus dem Vorderlande wollte schmunzelnd die Synode geradezu in diesem Bezirke akklimatisiren, denn es gebühre wie dem Hinterlande der Kantonsrat, dem Mittellande das Obergericht, auch dem Vorderlande sein Teil. Dies geschah allerdings in einer Tischrede, deren mehrere gehalten wurden, und zwar gute, obwohl nur zwei Pfarrer sprachen.

Der Reformationssonntag brachte dem Kapellenbau in Bellinzona aus unserem Kanton Fr. 1358 ein, indem zum ersten Male auf Anregung des Vorvereins des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins in Basel eine Kollekte für einen evangelischen Kirchenbau erhoben wurde.

Der Einführung eines Allerseeleentages ist ernstlich das Wort geredet worden. Die Liebe äußert sich auf verschiedene Weise, in jedem Falle ist sie Lebenden gegenüber wert-

voller. Die Anregung hat eine symptomatische Bedeutung und weist — wie übrigens auch die moderne Kunst — auf eine Berührung der modernen Welt mit der Antike hin. Der Allerseelentag findet in der Lehre Christi und der Apostel keinerlei Begründung, und selbst in der katholischen Kirche ist die Feier aus der Volksstimmung erwachsen und seit dem Jahre 998 mehr durch die Praxis als durch kirchliche Verordnung allgemein geworden. Die römische Kirche zeigte sich in der Reformation (1523) gerne bereit, auf die Beschwerden der Protestanten hin den Allerseelentag abzuschaffen.

Die Rechtsgeschichte der reformirten Kirche von Appenzell hat in der Doktordissertation des Herrn Dr. jur. Johs. Baumann von Herisau eine sachverständige Bearbeitung gefunden, über die an anderer Stelle dieses Jahrbuches berichtet werden soll.

Am 9. Mai feierte Herr Pfarrer Luz in Speicher unter großer Beteiligung das Jubiläum seiner 25jährigen Wirksamkeit in der Gemeinde. Die Verdienste des Jubilaren in Kirche und Schule und auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit fanden allgemeine Anerkennung.

Im Herbst resignirte Herr Pfarrer Emil Hugentobler in Grub und es wurde an seine Stelle Herr V. D. M. Eduard Schläpfer von Herisau gewählt.

Wer sich der bedauernswerten Vorgänge bei der Pfarrwahl in Rehetobel (1893 und 1894) erinnert, den wird die Wahl von Herrn V. D. M. Ulrich Gsell als deutscher Stadtpfarrer von Neuenburg mit Genugtuung erfüllen.

Andern Leuten den Spiegel vorhalten, ist gewöhnlich kein angenehmes, selten ein dankbares und gar nicht immer ein verdienstliches Unternehmen. Gar oft wird Mahnung und Warnung als Salz und Pfeffer betrachtet, und anstatt daß es anders wird, wächst der Durst. Wenn man aber so ganz zufällig sehen kann, wie man gestaltet ist, da ergreift zuweilen den Menschen ein heilsamer Schrecken. So mochte es etwa

Volkswirtschaftliches

dem ergehen, der die Arbeit von Hrn. Pfarrer Frey in St. Peterzell (nun Seminardirektor in Kreuzlingen) über jugendliche Arbeitsflaven in der Stickerei und den graphischen Atlas des statistischen Amtes in Bern als Illustration dazu, zu Gesichte bekam. Keine der beiden Arbeiten war für den Kanton Appenzell berechnet; allein da konnte man schauen:

erstlich, warum von unsern außerrhodischen und inner-rhodischen Rekruten nur 52 % diensttauglich sind, am wenigsten von allen Kantonen;

dann, warum die beiden Appenzell 21 % Dienstuntaugliche stellen, am meisten von allen Kantonen;

und endlich, warum wir der eidgenössischen Armee Rekruten von 159³/₄ und 160 cm Höhe liefern, die kleinsten von allen Kantonen der Schweiz.

Vergleicht man mit diesen Angaben diejenigen bezüglich der beiden Halbkantone Obwalden und Nidwalden, welche am wenigsten Dienstuntaugliche, 4 %, am meisten Diensttaugliche, 73 und 80 %, und beinahe auch die „größten“ Leute dem Vaterlande zum Dienste weihen können, und nimmt man hinzu, daß diese zwei Halbkantone fast ausschließlich der Landwirtschaft leben, Appenzell aber viel Hausindustrie treibt, so muß man sich doch beim ersten Blick in diesen Spiegel fragen: Werden unsere „Bändli“ und „Stöckli“ nicht viel zu schlecht bezahlt? Wird nicht unserer Industrie ein Stück Volkswohl-fahrt, Gesundheit genannt, zum Opfer gebracht, wenn Minder-jährige für ein paar schmutzige Fränkeln jämmerlich ausgenützt werden? Berrechnen wir uns nicht gewaltig, wenn wir Stick-lokale und Webkeller, wo sich doch ein großer Teil unserer erwach-senen und halberwachsenen Jugend aufhält, selbst den primitivsten Anforderungen der Hygiene Hohn sprechen lassen? Oder dürfen wir uns nicht ein wenig besinnen, wenn wir ein schwächlich Ge-schlecht die Sünden der Väter am Leibe herumtragen sehen?

In diesem Zusammenhange kann man die etwas allzu scharfe Kritik, welche die „Freiheit“ (Organ des internationalen

Vereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses) in Nr. 10 der Blätter zur Bekämpfung des Trinkzwanges, an der Verwendung des Alkoholzehntels ausübt. Der Alkoholzehntel wird mehr zur Bekämpfung der Wirkungen als der Ursachen des Alkoholismus verwendet, und die Mäßigkeits- und Abstinenzvereine sehen sich, wie zugegeben worden ist, recht stiefmütterlich behandelt; sie erhielten ganze 0,6 % der Gesamtsumme! (Zürich 4 %, Baselstadt 2 %, Schaffhausen 5 %, Freiburg 2,6 %, Obwalden 10 % und Neuenburg sogar 30 %). Es wäre nur zu begrüßen, wenn die volkswirtschaftlich wohlthätig wirkenden Vereine mit einer höheren Subvention finanziell und moralisch unterstützt würden, um so mehr, als unser Land in dem Berichte des Bundesrates an die Bundesversammlung den Vorwurf entgegennehmen mußte: „In Appenzell A. Rh. scheinen die Aufwendungen für Irrenversorgung (Fr. 7500 aus dem Alkoholzehntel) über das einwandfreie Maß hinauszugehen.“

Man mag nun aber Mängel in der Hausindustrie, Alkoholismus und Unsitlichkeit — diese beiden letzten Volksfeinde werden im Militärdienst oft geradezu gezüchtet — für Volksschäden verantwortlich machen, man mag sie in Krankenhäusern, Strafanstalten und Irrenanstalten, wo sie als die Pestbeulen am Volkskörper sichtbar werden, heilen oder einschränken wollen, schließlich können wir doch Niemand anders und nichts Anderes beschuldigen als uns selber. Es gibt in der Schöpfung Gesetze, über die man sich hinwegheben kann, aber nie ungestraft, selbst ein ganzes Volk nicht. Reue und Geld bieten keinen hinreichenden Ersatz für die fehlenden Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit. Auch die sogenannte Bildung deckt den Manko nicht.

Im Schulwesen geht es Schritt für Schritt vorwärts. Schulwesen Zum ersten Male erhielten, gestützt auf den Bundesbeschluß betreffend die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts, die Fortbildungsschulen für Töchter

und die Hochschule in Herisau Bundessubventionen. Es ist der Landesschulkommission sehr zu verdanken, daß sie diese Quelle für unsern Kanton fließen machte. Eine eidgenössische Inspektion der unterstützten gewerblichen und Töchter-Fortbildungsschulen ist im Gange. Im Frühjahr erfolgte im Auftrage des schweizerischen Departements des Innern eine statistische Aufnahme über die im schulpflichtigen Alter stehenden schwachsinnigen, körperlich gebrechlichen und die sittlich verwahrlosten Kinder. Die Gesamtzahl dieser Kinder beträgt in unserem Kanton 410, das heißt zirka 4 % der Schülerzahl¹⁾. Taubstumme Kinder zählt der Kanton 15 (nicht gerechnet diejenigen, welche bereits in außerkantonalen Anstalten versorgt sind), dagegen kein blindes Kind. Mit vollstem Recht sagt der Bericht der Landesschulkommission: „Es sind ernste Zahlen — in denen viel Sorge und Mühe für Haus und Schule verborgen liegt. Die Schule der Zukunft wird ihnen Beachtung schenken müssen. Da wäre ein Gebiet, wo die Subvention des Bundes helfend eingreifen und manches Gute stiften könnte.“ Da gegenwärtig vielfach die Subvention der Volksschule durch den Bund besprochen wird, aber nicht überall willig empfangende Hände findet, weil man mit den Subventionen die Einmischung des Bundes befürchtet, so könnte durch nichts mehr der eidgenössische Schulbagen populär gemacht werden, als wenn der Bund den Kantonen diejenigen Lasten abnähme, die er ihnen aufgehalst und die sie nicht überall gerne tragen — so die Kosten für das Turnen — und im übrigen da eintreten würde, wo Hülfe not tut. Eine Taubstummenanstalt wäre für unsern Kanton beinahe ebenso notwendig und ebenso nützlich, wie eine Irrenanstalt. Die Taubstummenanstalt in St. Gallen ist überfüllt, und Riehen und Zofingen sind weit entfernt. Wenn alle normal entwickelten Kinder zum Schulbesuche verpflichtet sind, warum sollen die taubstummen, unter denen sich ja geistig sehr befähigte Kinder

¹⁾ Siehe Rechenschaftsbericht, S. 31.

befinden, des obligatorischen Unterrichtes verlustig gehen? Für die Schwachsinigen haben Herisau und Speicher besondere Klassen errichtet; Trogen und Gais haben wenigstens Versuche angestellt. Und wer nimmt sich der Taubstummen an?

Der Ausbau der Kantonschule wird von der Aufsichtsbehörde fortgehend im Auge behalten. Es hat sich diese vorgenommen, der Oberbehörde Vorschläge zu unterbreiten, wobei auch die Frage der Errichtung von Seminarclassen an der Kantonschule in Beratung gezogen werden soll. Wohl aus diesem Grunde nur wurde ein Postulat der staatswirtschaftlichen Kommission: „Der Kantonsrat möge eine Kommission zur Prüfung und Begutachtung der Frage ernennen, ob es nicht angezeigt erscheine, die Kantonschule zur wirklichen Staatsanstalt zu erheben,“ bekämpft und abgewiesen. Die Kantonschule hat sich im Laufe der Zeit nicht in der Weise entwickelt, wie es den vorhandenen Ansätzen entsprochen hätte. Mit Recht ist gesagt worden, es möchte einen fast wundern, warum diese kantonale Anstalt nicht populärer geworden ist. Die Erklärung wird in dem Umstande gefunden, daß manche Realschule gegründet worden ist, wo die meisten Eltern ihren Kindern die gewünschte Bildung angedeihen lassen können, ohne daß die Schüler das Elternhaus verlassen müssen. Aber, so wird gefragt, warum kommen Diejenigen nicht in die Kantonschule, welche nach höherer, humanistischer oder technischer Bildung streben? Die Furcht vor der Maturität könnte doch Niemand zurückhalten, indem die Ergebnisse der letzten Jahre auch ängstliche Gemüter beruhigen dürfte. Vielleicht hilft auch da die Straßenbahn, welche Trogen den Verkehrslinien näher rückt, etwas nach!

Die Statuten der Lehrerpensionskasse sind immer noch nicht revidirt, indem das fachmännische Gutachten auf sich warten läßt.

Es könnte auffallen, daß über das Armenwesen in Armenwesen der Chronik so wenig berichtet wird. Doch geschieht dies nicht

aus Mangel an Sympathie, sondern bei dem kommunalen Charakter unserer Armenpflege aus Mangel an Stoff zu einem Berichte, der sich für jede Gemeinde wieder anders gestaltet. Ein sprechendes Beispiel bietet die treffliche Arbeit von Herrn Pfarrer Diem an der Spitze des vorliegenden Jahrbuches.

Militär-
wesen

Ueber das freiwillige Schießwesen sind letztes Jahr ausführliche Mitteilungen gemacht worden. Die kantonale Unterstützung hat in Schützenkreisen sehr erfreut. Eine bescheidene Frage sei erlaubt: Wer liest die Tabellen über das Militärwesen im Rechenschaftsberichte? Dieser ist allerdings an den Kantonsrat gerichtet, nicht an den gemeinen Mann, und ist ein Bericht und kein Lehrbuch; aber welche Bedeutung haben Zahl und Preis der vorhandenen und verkauften Socken, Handschuhe und Leibbinden? Dürften nicht einige orientirende Bemerkungen von fachmännischer Seite, aus denen man etwas ersehen könnte, ihren periodischen Ausfall ersetzen?

Parteiwesen

Das Parteiwesen treibt in unserem Kanton keine hohen Wellen; es ist dieses überhaupt für uns auf kantonalem Gebiete gar kein Erfordernis einer gesunden politischen Entwicklung. Inwieweit es als ein solches für die eidgenössische Politik angesehen wird, hängt von der politischen Anschauung des Einzelnen ab. Wenn es mit den Einladungen der Außerrhoder an die Delegirtenversammlung der schweizerischen freisinnig-demokratischen Partei „noch immer ein wenig gehapert hat“, wie behauptet wurde, so wäre dies als ein Beweis dafür anzusehen, daß die appenzellischen Vertreter keine heißblütigen Parteipolitiker sind, oder daß man es sie entgelten läßt, daß keine geschlossene Partei hinter ihnen steht (siehe Chronik von 1895). Für die Errichtung einer Bundesbank war auch der Arbeiterbund mit aller Energie eingestanden, ebenso für das (Haupt-) Steuergesetz; den Spezial-Steuergesetzen gegenüber nahm er eine neutrale Haltung ein, weil er nicht einer sogen. indirekten Steuer zustimmen wollte, bevor das Schicksal des (Haupt-) Steuergesetzes entschieden wäre.

Der Gesundheitszustand war durchweg ein günstiger.

Die Irrenanstalt ist durch den Beschluß der Landsgemeinde und den großartigen Erfolg der Kollekte (Fr. 150,000) gesichert. Gleichwohl dürfte noch einige Zeit verstreichen, bis der Bau in Angriff genommen wird. Denn zu Ende 1896 belief sich der Fond erst auf Fr. 289,551 (ohne die Kollekte). Am 31. Dezember wurden durch Publikation im Amtsblatte diejenigen Gemeinden, welche darauf reflektiren, daß die Anstalt auf ihrem Territorium gebaut werde, eingeladen, bis Ende August 1898 ihre Dfferten dem Regierungsrate einzureichen.

Sanitäts-
wesen
Gesundheits-
verhältnisse

Das vorderländische Krankenhaus in Heiden hatte bis anhin keinen rechtlichen Eigentümer. Es wird daher die Uebernahme des Krankenhauses durch die Gemeinden des Vorderlandes mit Einschluß von Oberegg angestrebt. Ein allfälliges Defizit dürfte in den denkbar ungünstigsten Jahren $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{10}$ ‰ des Steuerkapitals dieser Gemeinden nicht übersteigen. Das hinterländische Bezirkskrankenhaus ist schon im Jahre 1892 in aller Form von den Gemeinden des Hinterlandes übernommen worden, ohne daß diese finanziell in Mitleidenschaft gezogen werden mußten. Wie lange dieser selige Zustand, der übrigens mit großen Schulden verbunden ist, noch dauert, das wissen die Götter und ahnen die Verwaltungsräte. Dafür sind im Vorderlande die Taxen für armengenössige Kranke des Vorderlandes fast um die Hälfte niedriger (zunächst allerdings nur probeweise), was auch den Gemeinden wieder zu gute kommt.

Die Ortsgesundheitskommissionen reichen dem Kantonschemiker in St. Gallen, der vertraglich bei direktem Verkehr mit den Gesundheitskommissionen die Untersuchung besorgt, immer mehr Aufträge ein. Auch die von Privaten übersandten Objekte nehmen an Zahl stetig zu. Das eidgenössische Gesetz über Lebensmittelpolizei verschafft den Behörden die gesetzliche Kompetenz, gegen Fälschungen vorzugehen. Bis heute half man sich in leichteren Fällen, wo nicht Betrug

vorlag, mit der Verwarnung, und die Publikation in den lokalen Blättern wirkte mit, vor unreeller Bedienung des Publikums abzuschrecken.

Wie sehr man in unserem Kanton bestrebt ist, in sanitärischer Beziehung vorwärts zu schreiten, das beweisen neben den neuen, wohleingerichteten Schlachthäusern in Herisau und Heiden die neuerstellte Hauswasserversorgung in Waldstatt und Teufen, und die in Ausführung begriffene oder projektierte in Stein, Trogen, Wolfhalden und Walzenhausen. Eine sehr wohltätige Institution ist die öffentliche Krankenpflege, wie sie Herisau, Teufen, Heiden, Speicher und Gais durch Krankenschwestern ausüben lassen. Es verlautete nichts, daß die Frequenz der Krankenhäuser unter der öffentlichen Gemeinde-Krankenpflege leide. Diese hat mit dem Licht, dem Wasser und der Luft das Gemeinsame des wachsenden Bedarfs: je mehr den Anforderungen des leiblichen Wohlbefindens Genüge geleistet wird, um so mehr steigert sich das Bedürfnis¹⁾.

Eine streng durchgeführte Viehseuchenpolizei wird allmählich in ihrem Werte erkannt. Doch ist sie eben ein hartes Joch, und nur mit Mühe werden die verheerenden Seuchen in ihrer Ausdehnung gehemmt. Die im Sommer 1896 bei der Alpfahrt verfügte Absperrung verseuchter Viehhabe hatte einen günstigen Erfolg, indem die Seuche lokalisiert werden konnte. Deshalb traten für 1897 dieselben Bestimmungen in Kraft, mit dem Zusätze, daß bei Seuchenausbruch auch das Großvieh, wenn irgend möglich, abgesperrt werde. Solche Maßregeln bringen dem Sennen oft namhaften Schaden, für den er, da er ihn um der Allgemeinheit willen tragen muß, staatliche Entschädigung nicht ungerne sähe. Die Impfung mit Tuberkulin begegnet starkem Mißtrauen. Von dem Anerbieten

¹⁾ Ueber die Verordnung betreffend das Begräbniswesen siehe Verordnungen; über den Vertrag mit St. Gallen betreffend Ausbildung der Hebammen siehe Beziehungen zu andern Kantonen.

der kostenfreien Verabfolgung des Impfstoffes wurde während des Amtsjahres 1896/97 kein Gebrauch gemacht¹⁾.

Im Sommer wurde die Vermarkung der Landstraßen durchgeführt. Schädigungen an den Straßen durch außerordentliche Ereignisse sind nicht vorgekommen. Der Schneebruch des milden Winters 1896/97 war leicht zu bewältigen und der diesjährige Winter scheint sich ebenfalls der chronischen Budget-Überschreitungen für das Straßenwesen erbarmen zu wollen²⁾.

Berkehrs-
wesen
(Straßen
Eisenbahnen)

Die Konzession für das Schlußstück der Bahnverbindung St. Gallen=Gais=Appenzell liegt in den Händen von Sonderegger und Konsorten in Appenzell, den Konzessionären der Säntisbahn. Diese erlangten von Appenzell J. Rh. die Ueberlassung der innerrhodischen Staatsstraße bis zur Landesgrenze. Eine finanzielle Beteiligung Innerrhodens wurde dabei nicht in Aussicht gestellt. Gais verweigerte die Ueberlassung der Straße von der Landesgrenze bis zur Bahulinie bei Zweibrücken und verlangte ein eigenes Trasse von der Landesgrenze bis zum Bahnhof Gais. Die Konzessionäre ließen ein Projekt vom Bahnhof Appenzell bis zum Bahnhof Gais ausarbeiten. Aber die Finanzierung mißlang. Der Große Rat von Appenzell gewährte bezüglich der Bahnhofanlage in Appenzell möglichste Erleichterung, aber keine Subvention à fonds perdu. Seither blieb die Sache liegen, bis zwei Einsendungen im Oktober bewiesen, daß es irgendwo mottet. Als Hindernisse werden bezeichnet: Die Einfahrt ins Dorf Gais, welche ein eigenes Trasse verlangt oder einen Kehrspitz von Zweibrücken aus bedingt, und die Finanzierung des Unternehmens, an dem Gais den Löwenanteil übernehmen müßte, um den Charakter einer Kopfstation einzubüßen. — Die Sachlage kommt vorläufig der

¹⁾ Ueber die Impfung gegen Rauschbrand siehe Gesetzgebung; über sanitärische Verhältnisse vergl. auch Volkswirtschaftliches und Schulwesen; über die Viehsperre siehe Landwirtschaft.

²⁾ Ueber neue Landstraßen siehe unter Gesetzgebung und Beschlüsse.

Appenzeller-Bahn zu gute, welche in Herrn Jacques Bünzli, Maschinen-Ingenieur der Nordostbahn, einen neuen Betriebsdirektor erhielt. — Ueber das Projekt St. Gallen-Herisau verlautete nichts. — Etwas weiter ist das Projekt der elektrischen Bahn St. Gallen-Trogen gefördert worden. Als empfehlenswertes Trage wurde allein das über Speicherschwende — nicht über Bögelinsegg — empfohlen. Im Juni reichten der Ingenieur Du Riche-Preller und die Elektrizitätsfirma Brown, Boveri & Co. in Baden bei den Bundesbehörden und den Regierungen von Appenzell A. Rh. und St. Gallen das Konzessionsgesuch für Bau und Betrieb einer elektrischen Straßenbahn über Kurzeck-Bögelinsegg ein. Die appenzellische Regierung konnte aber auf das Gesuch nicht eintreten, da die Bewilligung von den beteiligten Gemeinden nachgesucht werden muß. Im August gewährten Speicher und Trogen einen Kredit von zirka 10,000 Fr. behufs Aufnahme von Plänen und Kostenberechnungen und bestellten ein gemeinsames Eisenbahnkomitee. Die Vorarbeiten sind also im besten Gange. — Der Straßenbahn St. Gallen-Gais wurde von den obenerwähnten Unternehmern die Offerte gemacht, den Dampftrieb durch elektrischen Betrieb zu ersetzen. Vom Kubel her ertönten gegen Ende des Jahres die ersten Sprengschüsse. Welchen Einfluß das Elektrizitätswerk auf unsere Verkehrs- und Industrieverhältnisse ausüben wird, bleibt abzuwarten.

Handel,
Industrie
und
Gewerbe

Der Stickereiexport nach Frankreich und Deutschland hat mit einer stetsfort wachsenden und durch hohe Zölle geschützten Konkurrenz zu kämpfen, welche gegenüber beiden Ländern zu Zollplackereien führte. Den Verkehr mit Nordamerika beeinflusste die Tarifänderung nur in geringem Maße. Eine Zollerhöhung von 60 auf 70% hat keine Bedeutung, wenn die Waare überhaupt zieht, und zu einer eigenen Stickerei-Industrie haben es die Vereinigten Staaten auch mit Hülfe des Zollschutzes nicht gebracht. Sie sind nach wie vor neben

England die besten Absatzgebiete für unsere Stickereien. Eine Zeit lang schien es, als ob England uns abtrünnig werden wollte. Es hieß, eine Firma in Nottingham habe das Problem der Verbindung des Jacquardapparates mit der Schifflistickerei gelöst, und England werde seinen Bedarf an Stickereien bald selbst decken. Die Reklame war aber bedeutender als der Erfolg, und die Aktien der neuzugründenden englischen Stickereigesellschaft wurden nicht gezeichnet. Die klugen Engländer ließen den Börsenspekulanten nicht in die gelegte Falle.

Unsere Stickerei-Industrie erfährt zur Zeit eine sehr beachtenswerte Umwandlung¹⁾. Es ist schon in der Chronik von 1895 auf die einschneidende Bedeutung der Schnellläufer-schiffmaschine hingewiesen worden. Was damals erwartet wurde, ist im Jahre 1897 in einem ganz ungeahnten Umfang eingetroffen, so daß die enorme Vermehrung der Schiffmaschine geradezu als die Signatur des Jahres 1897 bezeichnet werden kann. Die von einem Motor getriebene Maschine — ursprünglich eine schweizerische Erfindung, dann aber nach deren Einführung und einem jammervollen Krach, in dem ganze Vermögen verloren gingen, von der ostschweizerischen Industrie aufgegeben — hatte in Sachsen eine solche Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit erlangt, daß ihre den Spitzen gleichenden Produkte überall in Erstaunen setzten und hauptsächlich in Amerika einen ungeheuren Absatz fanden. Schüchtern wagte sie sich wieder auf den heimatischen Boden. Nachdem die ersten Versuche mit viel Ramschwaare bezahlt und gebüßt waren, lernte man allmählich die Maschine beherrschen und von tüchtigen Arbeitern geführt, lieferte sie eine Waare, welche der Konkurrenz auf dem Weltmarkte gewachsen war. Jetzt wurden die ostschweizerischen in-

¹⁾ Dies möge die ausführliche Berichterstattung rechtfertigen. Man wird ohne Mühe erkennen, daß sie auf den Angaben eines mit unseren Verhältnissen wohlvertrauten Industriellen basiert, dessen gütige Mithilfe an unserer Chronik auch hier auf's beste verdankt sei.

dustriellen Kreise von einem wahren Schifflielieber ergriffen. Ueberall erstanden Fabriken, und es kann mit Sicherheit konstatiert werden, daß zu Ende des Jahres wenigstens 1000 neue Maschinen bestellt waren, die im Jahre 1898 in Funktion gesetzt werden sollen. Von einem nur zeitweisen Betrieb ist heute nicht mehr die Rede; denn die Produktion vermag, obwohl die Maschine sehr rasch arbeitet, der Nachfrage gar nicht mehr zu genügen.

Bereits macht sich der tiefgreifende Einfluß dieser Schiffli-Industrie geltend. Einerseits ist die Einführung der neuen Spezialität sehr zu begrüßen. Sie wird dazu dienen, einen Teil des Spitzengeschäftes, das Nottingham und Calais inne hatten, in die Schweiz zu verpflanzen, wie es sich bereits in Sachsen festgesetzt hat. Und die Mode, welche früher abwechselnd den sächsischen Spitzen und der ostschweizerischen Stickerei ihre Gunst lieb, wird nun auch in der Ostschweiz ihren Bedarf decken können. Andererseits aber ist die Rückwirkung auf unsere Stickerei-Industrie in einer keineswegs unbedenklichen Weise fühlbar. Denn die Schifflimaschine reißt die Artikel, welche bisher die Handmaschine produzierte, die sogen. Hohljachen der gröberen und mittleren Genres, an sich, drückt die Löhne für die Arbeit der Handmaschine herab, droht die Hausindustrie zu Gunsten des Fabrikbetriebes zu verdrängen und versetzt damit die Besitzer von Handmaschinen in eine recht unbehagliche Lage. Es sind denn auch viele Klagen über niedrige Lohnverhältnisse laut geworden. Nach langjähriger Erfahrung stiegen sonst die Stickerlöhne regelmäßig in den Monaten Juli bis Dezember, indem landwirtschaftliche Arbeiten und Militärdienst der Industrie zeitweise die Arbeiter entzogen. Dieses Jahr blieb die Erhöhung aus, und die Löhne verharrten auf einer so niedrigen Basis, wie sie noch nie, selbst im Jahre 1876 nicht, erreicht worden ist. So waren manche Sticker auf Handmaschinen übel daran, während merkwürdiger Weise die Löhne

bei der Schiffmaschine am Jahreschlusse höher standen, trotzdem sie mechanisch und sehr rasch getrieben wird (per 100 Stich zirka 30 Rp. gegen zirka 28 Rp. bei der Handmaschine). Und wie wird es erst gehen, wenn die Schiffmaschinen noch billiger arbeiten? Ferner sieht sich die Hausindustrie bedroht. Zwar schließen die Schiffmaschinen ihre Verwendung in der Hausindustrie nicht aus, wie Sachsen beweist. Es ließe sich vielleicht sogar die elektrische Kraft dazu verwenden, die Schiffmaschine der Hausindustrie zu sichern: ein Draht ins Haus — und die Motoren sind überflüssig. Allein die Installation ist mit namhaften Kosten verbunden, und der Uebergang macht sich nicht so leicht. (In der Regel geht der Fabrikbetrieb voraus, die Hausindustrie folgt nach, wie man es bei der Handmaschine erfahren hat. Beide aber rivalisiren miteinander; denn die Hausindustrie arbeitet billiger und mit weniger Spesen, drückt damit auf das Geschäft und hat daneben den großen Nachtheil, daß sie der Ausnutzung der Kinder Vorschub leistet). Zur Zeit sind die Schiffmaschinen aber nur im Fabrikbetrieb verwendbar. Wenn nun der Sticker zur Fabrikarbeit übergehen kann und hiefür nicht zu alt ist, wird er sich leicht in die neue Situation finden können. Ist er aber Besitzer einer Maschine und dazu noch durch den Besitz einer Liegenschaft mit Sticklokal, in die er sein ganzes Kapital gesteckt hat, an die Scholle gebunden, so ist es begreiflich, wenn ihm bei den niedrigen Löhnen oft die Galle überlaufen will.

Immerhin darf die Sachlage durchaus nicht in dem Sinne aufgefaßt werden, als ob für die Handmaschine die letzte Stunde geschlagen hätte. Wenn sie auch in grober und mittlerer Waare mit den Schiffmaschinen nicht mehr konkurriren kann, so bleibt doch der Handmaschine, Dank ihrer Vorteile, noch ein weites Feld offen: das der feinen Weißstickerei und der sogen. Spezialitäten. Dahin wird ihr die Schiffmaschine schwerlich folgen. Und es ist viel in Spezialitäten (Nessspitzen, Seide, Flanell, Flanellette, Galons) gearbeitet worden, auf

einer großen Zahl von Maschinen und bei durchaus anständigen Löhnen. Ein guter Spezialitätensticker mit eigener Maschine brachte es auf ein reines Einkommen von annähernd 2000 Fr. Selbst für die gröberen Artikel ist nicht alle Hoffnung verloren. Denn die Produkte der Handmaschine haben vor denen der Schifflimaschine unbestreitbar die größere Haltbarkeit im Waschen voraus, und diese könnte ihnen den Markt wieder öffnen. Gleichwohl wird es der gemeinschaftlichen Anstrengungen aller beteiligten Kreise, der Kaufleute, Zeichner und Sticker bedürfen, um durch die Erfindung und geschickte Ausführung neuer Spezialitäten die Erzeugnisse der Handmaschine zugkräftig zu erhalten.

Aus der bisherigen Darlegung ergibt sich im Grunde von selbst, wie der Geschäftsgang in der Stickerei zu beurteilen ist, und wie Lob und Tadel nebeneinander gehört werden, wenn auch dieser wie gewöhnlich stärker hervortritt. Der Uebergang der Massenartikel von der Handmaschine preßte den Erstellern von Weißstickerei manche Klage aus, während die Ersteller von Schiffliwaare mit Befriedigung auf das Jahr 1897 zurückblicken werden, ohne kluger Weise sein Lob allzulaut zu singen. Ebenso werden die Produzenten von Spezialitäten mit dem Jahresergebnis ziemlich zufrieden sein. Durch den flotten Geschäftsgang in der Schifflistickerei erhielten die Zwirnerereien vermehrte Bestellungen auf besser bezahlte Qualitäten, und die Bleichereien, Appreturen und Ausrüstereien haben ebenfalls keine Ursache, den Umschwung in der Stickerei-Industrie zu bedauern.

Die mißliche Lage, in welche viele Sticker gerieten — man denke nur an Familienväter — veranlaßte im Januar ein Organisationskomitee in Buchs zu einem gereizten Aufruf, in dem der Kaufmannschaft ein planmäßiges Herabdrücken der Löhne untergeschoben und auf tatsächlich vorhandene Uebelstände bei Abzügen und Nachstickbelastungen hingewiesen wurde.

In einer klaren und treffenden Auseinandersetzung¹⁾ führte ein Vertreter des Kaufmannstandes die zum Teil berechtigten Klagen auf das richtige Maß zurück und machte besonders auch das schlechte Maschinenmaterial für die Schäden verantwortlich. Ein edler Geber schenkte 50,000 Fr. zur Gründung eines Sticksachfonds²⁾, der die Auffrischung und Erneuerung von alten Handmaschinen bezweckte und in der Hand der Aufsichtskommission für die Sticksachschulen diesem Zwecke diente, so weit die Mittel reichten. Es ist diese Renovation um so notwendiger, als bei den niedrigen Löhnen die Maschinen stärker in Anspruch genommen werden, meist nicht zum Vorteil ihrer Leistungsfähigkeit. — Eine dritte Sticksachschule entstand in Kirchberg (Toggenburg). — Zu einer an sich wünschbaren Organisation der Sticker ist es bis heute nicht gekommen. Die Zeichner haben sich organisiert und die Schiffsticker sind im Begriffe, dasselbe zu tun. Unter dem Kaufmannstande gibt es sehr tätige und rührige, für das allgemeine, nicht nur für das eigene Interesse arbeitende Kräfte. — In verschiedenen Gemeinden sind im Anschlusse an die Sticksachkurse Sticksachvereine entstanden. Die Sticksachkurse, durch die Wanderlehrer der Sticksachschulen erteilt, sind eine sehr begehrte Institution geworden, so daß die Anstellung von zwei weiteren Lehrkräften notwendig wurde. Es sind auch Nachsticksachwanderkurse geschaffen worden, deren erster Mitte Januar in Herisau begonnen hat.

Hinsichtlich der übrigen Industriezweige sei für diesmal nur erwähnt, daß nach der schweizerischen Handelsstatistik per Ende September zu schließen, das Berichtsjahr seinem Vorgänger ziemlich gleicht. In der Plattstichweberei ist eher ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Die Wollenartikel sind zu Ende, und Amerika, das den Ausschlag gibt, ist sehr still. An Absatz für feinere Waare nach Deutschland und England fehlt es nicht, wohl aber an tüchtigen Arbeitern.

¹⁾ Appenzeller Zeitung Nr. 17.

²⁾ Siehe Chronik von 1896.

Anzeichen deuten darauf hin, daß die zürcherische Seiden-Industrie das appenzellische Borderland in ihren Bereich ziehen will.

Wenn der Eisenbahnrückkauf zu Stande kommt, so ist für unsere Industrie im allgemeinen von großem Wert, daß St. Gallen als Sitz einer Direktion in Aussicht genommen worden ist, freilich erst nach ernstlichen Bemühungen¹⁾.

Landwirt-
schaft

Das Jahr 1897 kann, wie dem Berichte des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins zu entnehmen ist, zwar keineswegs zu den guten, aber wenigstens zu den bessern gezählt werden. Die Heuernte fiel in Quantität und Qualität recht befriedigend aus. Wer sich spät an's Ernten machte, dem gingen im August und September bedeutende Quantitäten zu Grunde. Die Bestockung der Alpen konnte erst im Juni erfolgen, und schon zu Anfang September zogen die Heerden wieder ins Tal. Der Obstertrag war sehr gering.

In der letztjährigen Chronik mußte ausführlich der Viehsperre gegen Oesterreich gedacht werden. Noch dauert diese an und hat auch dieses Jahr viel Aufregung verursacht. Es wurde zwar schon im Mai die Einfuhr von österreichischen Schlachtochsen in der Weise erleichtert, daß für Ortschaften ohne Schlachthäuser Kontumazstallungen bestimmt wurden. Aber es wird diese Vergünstigung nicht als Entgelt für die gänzlich mißlungene Stellvieheinfuhr angesehen. Im September gestattete das schweizerische landwirtschaftliche Departement allerdings die Einfuhr unter den im letzten Jahre festgesetzten Bedingungen; doch sollten keine Bewilligungen an solche Importeure erteilt werden, welche das im Herbst 1896 eingeführte Vieh im Frühjahr nicht wieder zur Ausfuhr brachten. Denn die Vorschriften waren zum großen Teil außer Acht gelassen worden, vor allem der vorgeschriebene Transport auf der Eisen-

¹⁾ Ueber Holzhandel siehe Forstwesen; über Viehhandel siehe Landwirtschaft.

bahn. Es erging deßhalb an Behörden und Beamte die Aufforderung, mit aller Strenge darauf zu achten, daß den Verfügungen nachgelebt werde. Strafrechtliche Verfolgung und Entzug der Bewilligung wurden angedroht. Die Einfuhr sollte am 30. November beginnen und mit dem 10. Dezember zu Ende gehen. Als aber zu Anfang Dezember eine Anzahl Rheintaler-Bauern zirka 200 Stellkühe in die Schweiz bringen wollten, verwehrten ihnen die österreichischen Grenzbeamten die Ausfuhr. Die österreichische Regierung hatte die Bewilligung zur Ausfuhr noch nicht erteilt. Eine offizielle Mitteilung der appenzellischen Regierung (4. Dez.) schloß mit den Worten: „Es sind also alle vom Departement erteilten Bewilligungen wertlos, und wir machen die Interessenten, um solche vor weiterem Schaden und Aerger zu bewahren, hierauf aufmerksam.“ Eine folgende amtliche Depesche (8. Dez.) lautete: „Die österreichische Regierung gestattet die Stellviehausfuhr. Sobald die Botsziehung seitens der Statthalterei Innsbruck angeordnet sein wird, kann die Einfuhr bis zum 10. Dezember Abends auch außerhalb der festgesetzten Zeiten stattfinden.“ Die Weigerung Oesterreichs nahm sich um so sonderbarer aus, als über Martinsbruck und Münster die Einfuhr ohne Anstand erfolgte. Da die Einfuhrzeit schließlich sehr beschränkt war, konnte von der Bewilligung nur spärlicher Gebrauch gemacht werden. Im Appenzellerlande wurde sie überhaupt erst am 9. Dezember bekannt. So geschah es, daß nur 72 Stellkühe (statt der angemeldeten zirka 800) über die Grenze kamen. Im Kanton St. Gallen traf der Schlag arme Bauern, deren Bedürftigkeit der st. gallische Kantonstierarzt einer speziellen Prüfung unterzogen hatte. Man muß sich nicht wundern, wenn die Erwitterung groß ist, zumal es sich im Dezember überhaupt nicht mehr lohnt, die im Frühjahr zum Kalben kommenden Kühe für den Winter einzuführen. — Für diese Sachlage wird das schweizerische Landwirtschaftsdepartement und in letzter Linie der bernische Bauernbund verantwortlich gemacht. Die appenzellische und

st. gallische Regierung hätten das ihre getan, während nicht aufgeklärt sei, weshalb den an die deutschen Staaten und an Frankreich grenzenden Kantonen die ungehinderte Einfuhr von Schlacht- und Nutzvieh gestattet, die Grenze gegen Oesterreich aber gesperrt sei. In Bayern herrsche sogar die Seuche, so daß Oesterreich die Einfuhr aus Bayern verboten habe, nicht aber die Schweiz. Die Weigerung Oesterreichs müsse als begreifliche Repressalie aufgefaßt werden, und der Unwille richte sich deshalb nicht gegen Oesterreich und seine Ministerkrisis, welche den schweizerischen Gesandten Claparède gar nicht an den österreichischen Ackerbauminister herankommen ließ; es geschehe vielmehr der Bevölkerung durch den Bundesrat Unrecht. Diese Stimmung herrscht vom Bodensee durch das ganze Rheintal hinauf und kleidete sich in folgende Verse:

Drum ihr Bauern, groß und klein,
 Stimmet alle mit uns ein:
 Fort mit Zwang und fort mit Sperr'!
 Freien Handel und Verkehr,
 Der uns wieder Leben bringt,
 Wollen wir jetzt unbedingt!

Man hört, ostschweizerische Abgeordnete in der Bundesversammlung geben sich alle Mühe, endlich einmal eine definitive Regelung herbeizuführen, damit nicht beständig die Interessen einzelner Bezirke andern Rücksichten geopfert würden.

Am 23. Dezember erfolgte die Viehsperre gegen Italien ¹⁾.

Das genossenschaftliche Zusammenwirken auf dem Gebiete der Viehzucht wird in erfreulicher Weise immer mehr gewürdigt. Es ist aber auch hohe Zeit, wenn man sieht, wie im Kanton St. Gallen gearbeitet wird. In Gais ist eine neue Viehzuchtgenossenschaft entstanden. An gutem Willen zur Gründung von solchen fehlt es nicht, wohl aber in einzelnen

¹⁾ Ueber Viehseuchen siehe Sanitätswesen; über die Viehverkehrsverordnung siehe Revisionen.

Gemeinden an den erforderlichen Muttertieren. Diese sind einfach nicht aufzutreiben, wo nicht seit Jahren schon an der Veredlung des Viehstandes gearbeitet worden ist. Der Kanton St. Gallen gewährt auch an öffentliche Zuchtstierhaltung Staatsbeiträge, und es bestehen in diesem Kanton, wo der Viehzucht mit Recht hohe Aufmerksamkeit geschenkt wird, in verschiedenen Gemeinden Viehveredlungsvereine, so in Bruggen, Sargans, Schänis, Schmerikon, Oberterzen. Vielleicht dürfte auch bei uns da und dort dieser Weg zum Ziele führen und der Bauersame die Vorteile einer rationellen Viehzucht unbeschadet der mehr Sympathie genießenden Milchwirtschaft nahe legen. „Mer isch glich, öb Rue schö oder wüest sei, wenn sie gad vil Milch ged“, solche Einwände dürften angesichts der vorteilhaften Aufzucht in den Hintergrund treten. Uebrigens bemächtigt sich ein gewisser Schwindel der lobenswerten Bestrebungen, indem für prämirte Tiere bei der wachsenden Nachfrage horrenden Preise verlangt und bezahlt werden. Ein Rückschlag kann nicht ausbleiben. Die Ausbeutung ist überall der Feind einer förderlichen Entwicklung und naturgemäßen Pflege. — Eine Genossenschaft für Schweinezucht besteht in Herisau.

Schon 1896 ist die Gründung von obligatorischen Viehversicherungsgesellschaften angeregt und in diesem Jahre auf's Neue befürwortet worden. Es lockt namentlich der Bundesbeitrag, um den sich die freiwillige Versicherung nicht bewerben kann. Die Bauersame steht der Viehversicherung immer noch etwas kühl und zurückhaltend gegenüber, was sich daraus ergibt, daß von den 17,217 Tieren des in Betracht fallenden Viehstandes erst 5131, also nicht ganz der dritte Teil in die Versicherung aufgenommen sind. Doch läßt der Umstand, daß die Versicherung in einzelnen Gemeinden des Vorderlandes die Hälfte und mehr als die Hälfte des Viehstandes umfaßt, eine allmälige Annäherung an das Obligatorium als möglich erscheinen. Der Weg, welcher hiesfür vorgeschlagen wird, ist der, es möchte nach dem Beispiele der Kantone Glarus,

Graubünden und Argau den Gemeinden — bei uns durch die Landsgemeinde — das Recht eingeräumt werden, die Versicherung in ihrem Gebiete obligatorisch einzuführen. — Die Vorstände der Viehversicherungsgesellschaften haben sich in einer Delegirtenversammlung vereinigt, um miteinander in Verbindung zu treten und in wichtigen Fragen gemeinschaftlich handeln zu können. — Die drei Bezirksviehschauen dieses Jahres fanden statt in Heiden, Gais und Waldstatt. An Quantität und Qualität der aufgeführten Tiere übertrifft das Hinterland die beiden andern Bezirke. Zwei Dritteile der Prämien flossen in den beiden letzten Jahren in die fünf Gemeinden Teufen, Herisau, Urnäsch, Heiden und Walzenhausen.

Das Interesse für Alpverbesserungen wächst allmählich in unserem Kanton. Innerrhoden ist uns darin bereits vorangegangen. Ueber erfolgreiche Bemühungen, für die Alp- und Bodenverbesserung die Subvention des Kantons zu erhalten, hoffen wir im nächsten Jahr berichten zu können. Der Bund hat eine hierauf sich beziehende Gesetzgebung, der Kanton aber noch nicht.

Zum ersten Male sah das Appenzellerland eine eidgenössische Fohlenschau. Der Regierungsrat bewilligte die Abhaltung einer solchen unter der Bedingung, daß sämtliche Unkosten durch die Gemeinde Speicher, das heißt durch den Petenten übernommen werden, der diese Uebernahme anerbieten hatte. Herr Dr. Keppler in Speicher erhielt, wie schon seit einigen Jahren, für die Fohlen und für die Fohlenweide „Platte“ ansehnliche Prämien. *Beatus ille, vivat sequens!*

In landwirtschaftlichen Kreisen der Ostschweiz beklagte man sich über die gedrückten Preise beim Mastvieh. Der Viehhandel habe sich gänzlich umgestaltet. Die Metzger gehen nicht mehr zu den Bauern oder auf den Markt, sondern die Viehhändler vermitteln den Handel zwischen Metzger und Bauer. Die Händler aber verdienen mehr an fremden Tieren italienischen Ursprungs, so daß gerade die gutgemästeten schweren

Ochsen des Inlands unter dem realen Werte und unter den Produktionskosten abgesetzt werden müssen. Umgekehrt geht es beim Nutzvieh: auf den Viehmärkten wird meist nur solches mittlerer bis geringer Qualität aufgeführt, da die Händler und Käufer die schönen Tiere in den Ställen aufsuchen und anfangen, den Viehzuchtgenossenschaften nachzugehen.

Die Holzpreise sind im Steigen begriffen. Große Partien Forstwesen schlagfähiges Holz wanderten aus dem Hinterland (Hundwil, Arnäsch) in die Papierfabriken.

Böcke werden im Appenzellerlande wie anderwärts viele Jagd und Fischerei geschossen, zur Abwechslung aber in neuerer Zeit wieder etwas mehr Rehböcke, seit sich diese Wildgattung Dank des strengen Verbotes der Abschließung von Rehgaisen in erfreulichem Maße vermehrt hat. In der Gemeinde Arnäsch allein sind sieben jener edlen Tiere zur Strecke gebracht worden. Da und dort hört man Klagen über das Zunehmen des Raubwildes (Habichte, Sperber, Füchse). In Herisau fand ein Kurs statt über Fischotterfang. Die Jagd auf Murmeltiere ist untersagt. — Der Sturm gegen die Fischereiverordnung, über den letztes Jahr berichtet wurde, hat sich gelegt¹⁾.

Die Zahl der Wirtschaften ist von 636 auf 643 ge- Polizeiwesen stiegen. — Ueber die Handhabung der Polizeistunde erließ der Regierungsrat ein Kreisreiben, in dem konstatiert wird, daß die von den Aemtern befolgte Praxis eine richtigere ist als im Vorjahre. Die Freinächte in den Rapporten sollten verschwinden, weil das Gesetz nur Polizeistund-Verlegungen kennt. Die Tendenz zum Sizenbleiben hat sich der Ehrenanlässe bemächtigt, und unter diesen Titel haben Wirte und Polizeiamter die Sauserabende, Jakobiabende, Nachbarnbälle, Kindertheater, Eröffnung und Schließung von Wirtschaften und die Abrechnung von Käsern mit den Milchlieferanten unter-

¹⁾ Ueber den Fischereiverein siehe Vereine; Uebereinkommen mit Appenzell J. Rh. siehe oben.

gebracht. Als Charakteristikum für Ehrenanlässe wird bezeichnet, daß deren Durchführung von Seiten der Gesellschaften eine spezielle Vorbereitung voraussetzt, und daß die Teilnehmer in der Regel zum voraus bestimmte Personen sind (Verlobungs- und Hochzeitsfeierlichkeiten, Endschießen, Schauturnen). Die Wirte bringen oft die Warnung zum Verlassen der Wirtschaft nur schüchtern an die guten Gäste, für die sie sich selbst bestrafen lassen, während sie den ihnen gleichgültigen Gast verklagen, so daß er vom Kriminalgericht bestraft werden muß und zwar als Hausfriedensstörer.

Den Polizisten wurde, wie schon 1882, die Besorgung von Privataufträgen untersagt.

Bereine

Der Volksverein behielt nur noch die staatliche obligatorische Mobiliarversicherung, welche wiederum von Freund und Gegner eifrig diskutiert worden ist, auf seinem Arbeitsprogramm. Die Revision von Art. 5 des Zedelgesetzes wird auf Grund der Motion Hohl ihren Fortgang nehmen, die von Art. 13 (Reduktion des Zinsfußes) wurde fallen gelassen¹⁾, die jährliche Untersuchung der Blitzableiter vom Kantonsrate abgelehnt²⁾, und die kantonsrätliche Verordnungspraxis von der Mehrheit der Sektionen nicht angefochten. Man wollte die kleinen Fortschritte, die sie ohne die Verfassung zu verlegen, ermöglicht, nicht aus mehr theoretischen Erwägungen noch vollends knebeln.

Die Arbeit des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins wächst zusehends, und dies ist ein willkommener Beweis, daß man auf dem für unsern Kanton so wichtigen Gebiete der Landwirtschaft sich die anderwärts erprobten Neuerungen und die gebotenen Erleichterungen zu Nutzen machen will. — Der neugegründete kantonale Fischereiverein wird der rationalen Bewirtschaftung der Teiche, sei es der vorhandenen, sei

¹⁾ Siehe Initiative.

²⁾ Siehe Revision.

es solcher, die mit geringen Kosten angelegt werden können, seine Aufmerksamkeit schenken.

Es ist von den Kongressen gesagt worden, sie gelangen in jedem Jahr und bei jeder Witterung in den Monaten Juni bis Oktober zur Blüte. Früchte tragen nur die Minderzahl. Zuweilen gilt dies auch von den Festen; doch werden gemeiniglich nur diejenigen für überflüssig erklärt, an denen man persönlich kein Interesse findet. Während das letzte Jahr einzig das ostschweizerische Turnfest in Herisau zu verzeichnen hatte, war das Jahr 1897 ein kantoniales Festjahr mit zwei fröhlichen Volksfesten: dem gelungenen, wohlorganisirten Schützenfest in Rehetobel (23.—27. Mai) und dem Sängerefest in Trogen (27. und 28. Juni), wo wie immer Vaterland und Teilnehmer hochlebten und sogar appenzellische Poesie, die sonst nur schüchtern das Haupt erhebt, in den famosen Versen des Herrn Dr. Zellweger appenzellischen Witz über die jubelnde Menge ergoß. Am 5. September feierten in Herisau die Veteranen des Sonderbundsfeldzuges in gemüthlicher Zusammenkunft jene ungemüthlichen Zeiten, und am 7. September versammelte sich in Trogen die allgemeine schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft unter dem Präsidium des Herrn Prof. Meyer von Knonau. Auf diesen Tag, dem 300jährigen Gedächtnistag der Trennung von Außerrhoden und Innerrhoden, hatte Herr Dr. Ritter das bedeutsame Ereignis mit Benützung von ganz neuem Urkundenmaterial aus dem vatikanischen Archiv dargestellt, und die ausgezeichnete Arbeit fand allgemein, selbst im Auslande, die ihr gebührende Würdigung¹⁾.

Diese Versammlung fiel mitten in die Regenperiode, die von Mitte August bis Ende September dauerte. März und April waren schön, aber im Mai schlug die Witterung um. Am 1. Juli entlud sich ein schweres Hagelwetter, das von

Feste

Natur=
ereignisse.
Witterung

¹⁾ Vergl. die Rezension in diesem Hefte des Jahrbuches.

Westen nach Osten ziehend, besonders die Gemeinden Herisau, Luzenberg, Wolfhalden und Walzenhausen traf. In diesen letzten drei Gemeinden belief sich der Schaden an Gebäuden, Gras und Früchten auf mindestens Fr. 63,740¹⁾. Die vom Regierungsrate angeordnete Liebesgaben-Sammlung ergab Fr. 4639. — Am 19. September und 16. Oktober fiel Schnee.

Todtenjahre:

Am 25. Januar starb in Herisau Herr Kreiscommandant Major Bartholome Tobler im schönsten Mannesalter, am 10. Februar Herr alt Nationalrat J. Georg Tanner, der von 1857—1891 beinahe ununterbrochen der Gemeinde Herisau und dem Lande mit großer Pflichttreue seine Dienste geliehen und am 12. Juli Herr Bezirks- und Kriminalgerichtschreiber Johs. Schefer in Trogen (Teufen), der während einer 20-jährigen Amtstätigkeit vom Gemeinderat bis zum Regierungsrat seiner engern und weitem Heimat persönliche und große materielle Opfer gebracht hatte.

Es ist in dem Leben der Männer, die ihre Kräfte in den Dienst der Oeffentlichkeit stellen, eine Fülle von Hingabe und uneigennütziger Aufopferung verborgen. Wir schätzen sie hoch bei denen, die dem Erdenwirken entrückt sind. Wo wir sie achten bei den Lebenden, da verliert der Kampf der Meinungen und Anschauungen seine Bitterkeit. Dies ist möglich, wo lautere, dienende Liebe zu den Mitbürgern das Motiv und die Achtung des Nächsten die Richtschnur bilden. Nun aber tritt gerade in der Politik sehr oft weder die eine noch die andere in den Vordergrund des Bewußtseins. Es ist vielmehr die Machtfrage, die sich vordrängt; wie genau genommen die Differenz zwischen Zentralismus und Föderalismus in nichts anderem liegt, als eben in der Frage, wohin der Schwerpunkt der Macht zu legen sei. Und die Macht blendet. Sie blendet die, welche sie besitzen, wie die, welche sie erstreben; sie hat zur Folge den Zwang, gegen den oft am schnellsten Diejenigen sich wenden,

¹⁾ Siehe Amtsblatt Seite 286.

die ihn einführten. Und wo die Macht Selbstzweck wird, da zehrt sie. Sie zehrt bei denen, die sie besitzen, und bei denen, die sie erstreben; sie zehrt an der Eintracht, dem Mark des Landes und hat zur Folge eine heillose Verwirrung, die Vorstufe des Ruins. Darum wird es ewig bestehen: es muß auch in Machtfragen die dienende Liebe das Motiv bilden und die Achtung des Nächsten die Richtschnur. Im Herrschen dienen und durch Dienen herrschen, das wäre auch ein politischer Wahlspruch, dessen Verwirklichung zum Glück keine Unmöglichkeit ist.

II. Gemeindecronik.

Von Dr. R. Ritter.

In **Urnäsch** wurde im Laufe des Sommers 1897 das neue Gewand der Kirche vollendet. West- und Nordwand der Kirche und der Turm wurden mit neuem Kalkbewurf belegt, die Portale, die Umfassungsmauer und die Zugangstreppe erneuert. So prangt die Kirche nun im neuen Schmucke und macht den Bewohnern Freude, den Reichen wie den Armen. Denn Arme gibt's auch in der Gemeinde, wie wohl überall. Manchem kommt es vor, als ob die Armenausgaben von Jahr zu Jahr wachsen; so betragen 1897 im Armenhause die Mehrausgaben Fr. 5600, die Wochen- und Monatsgelder Fr. 9000 — trotz intensiver freiwilliger Armenpflege, die im abgelaufenen Jahre durch schöne Vermächtnisse unterstützt wurde. Doch hielten diese Ausgaben Urnäsch nicht ab von neuen Plänen zur Erleichterung des Verkehrs, zur Schaffung einer bessern Verbindung mit dem Toggenburg. Das Projekt einer Straße Urnäsch-Rosfall-Ennetbühl ist so weit gediehen, daß

bereits Kantonsingenieur Bersinger mit der Anfertigung von Plan und Kostenberechnung beauftragt worden ist. Möge das Werk gelingen. Von den Vereinen von Arnäsch verdient noch genannt zu werden der Landwirtschaftliche Verein, der auf dem Gebiete der Sicherung des Viehes durch Impfung sehr energisch tätig war und sich mit gleicher Energie der Verbesserung der Alpweiden annahm.

Einen Todesfall von allgemeinerem Interesse hat die Gemeinde zu verzeichnen. Am 23. April starb Gemeindegeschreiber Barth. Niederer, ein allgemein geachteter und in weitem Kreise bekannter Mann, der, 1837 in Heiden geboren, in Gais auf der Riesern geschult, seit 1859 als Lehrer, seit 1876 als Gemeindegeschreiber die Kraft seines Lebens in den Dienst der Gemeinde gestellt hat. Die ganze Gemeinde schätzte ihn, wie unser Herr Korrespondent berichtet, „als einen unermüdlischen Vorkämpfer und Förderer des Guten und Nützlichen, namentlich im Schulwesen.“ Mitglied unserer kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft war er seit 1878. Einen ausführlichen, sein Wirken und seinen Charakter anerkennenden Nachruf enthält die Appenzeller Zeitung in Nr. 97 vom 27. April 1897. Die Gemeinde wählte an seine Stelle als Gemeindegeschreiber Herrn Alt-Lehrer Jean Sutter von Schiers.

Herisau

Herisau hat, wie dies in einer so großen und in jeder Beziehung regen und tätigen Gemeinde nicht anders sein kann, im abgelaufenen Jahre manche für das Gemeinwesen nützliche und gute Neuerung zu verzeichnen. Die Lehrkräfte an der Realschule, auf die Herisau ganz besondere Sorgfalt zu wenden scheint, wurden um eine vermehrt und das Rektorat an der Schule eingeführt (Rektor Hr. A. Wiget); im Bezirk Saum wurde durch den Bau eines neuen Schulhauses und Schaffung einer zweiten Lehrstelle die Gesamtschule getrennt. Von dem wachen Bestreben, den Verkehr zu fördern, zeugen die neuen Straßenbauten und Straßenprojekte Mühle-Wilen, Tobel-Stebeln, Rohren-Oberbleiche und Wilen-Nieschberg. Die im

Herbst vollendete Straßenstrecke Mühle-Wilen verbindet nicht nur die beiden genannten industriellen Bezirke, sie sichert auch dem ganzen Hinterlande eine bequeme Verbindung mit St. Gallen. Der Verkehrsverein hat die gute Idee, die alten und neuen Wege und Straßen mit Wegweisern und Ruhebänken zu versehen. Auch die Frage einer direkten Eisenbahnverbindung mit St. Gallen durch Weiterführung des Bahnkörpers von der großen Kurve in Gübjen oberhalb Winkeln und direkte Einmündung in die V. S. B. bei St. Leonhard gab viel zu reden. Doch sind Entschlüsse in dieser Angelegenheit noch nicht gefaßt worden. Große Hoffnungen hegt man auch auf das Zustandekommen des Elektrizitätswerkes im Rubel.

Herisau war die erste Gemeinde im Lande, die den Versuch machte, durch Schaffung einiger besoldeter Amtsstellen (Gemeindebaumeister, Verwaltungsfekretär, Polizeichef) die Last der unbesoldeten Gemeinderäte zu erleichtern und dadurch geeignete Männer eher für Gemeindebeamtungen zu gewinnen. Die gewiß wohl begründete und zeitgemäße Anregung fand an der außerordentlichen Gemeindeversammlung am 17. Okt. 1897 keine Gnade, die Kirchhore wies den Antrag an den Gemeinderat zurück.

Wichtig ist stets der Stand der Industrie. Wie in fast allen industriellen Orten unseres Landes war's auch in Herisau: In der Stickerei machte sich die Konkurrenz der sogenannten Schnellläufer, der Motorstickmaschinen sehr fühlbar; eine Motorstickerei entstand auf der Säge. Allgemein war die Klage der Einzelsticker, daß nur noch wirklich gute Arbeiter auf Spezialitäten guten Verdienst fänden. Nicht viel besser klang es aus den Webkellern. Da ist es kein Wunder, wenn neben der amtlichen Armenbehörde auch die private Armenpflege in der Gemeinde eine rege Tätigkeit zu entfalten hatte. Ein neuer Industriezweig wurde eingeführt durch die Einrichtung der Drahtspinnerei in der Au.

Von größeren Festen ist aus diesem Jahre nicht viel zu berichten; am 5. September fanden sich die appenzellischen Veteranen in Herisau ein, wo sie unter sympathischer Teilnahme der Bevölkerung die 50jährige Gedenkfeier an den Sonderbundskrieg begingen.

Von größeren Unglücksfällen, auch Epidemien und dergleichen blieb die Gemeinde verschont; zu verzeichnen sind immerhin der Hagelschauer vom 1. Juli und zwei kleinere Brandfälle. Durch den Tod verlor Herisau einige angesehenen und in weitem Kreise bekannte Mitbürger, wir nennen nur Herrn Kreiscommandant Barth. Tobler, der mitten aus treuer Pflichterfüllung im Amte und Heere in voller Manneskraft, noch nicht 45 Jahre alt, am 25. Januar starb. Ein anderer, Herr Alt-Nationalrat J. Georg Tanner, ein um seine Heimatgemeinde und um den Kanton verdienter Mann, starb im Alter von 69 Jahren am 10. Februar. Seit 1872 war er Mitglied der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Von beiden Männern finden sich ausführliche Nekrologe in der Appenzeller Zeitung 1897, Nr. 22 und Nr. 35.

Schwell-
brunn

Aus Schwellbrunn ist ein rühmlicher Eifer für die Erstellung neuer Straßen zu berichten. Die bereits im Vorjahre 1896 begonnene Straße Schwellbrunn-Dicken wurde im Frühling 1897 fertig gebaut und konnte im Laufe des Sommers dem Staate übergeben werden. Obwohl die Kosten dieser Straße den Vorschlag um viele Tausend Franken übersteigen, freuen die schöne Straße und das günstige Straßenreglement Jedermann so, daß, wie unser Herr Korrespondent bemerkt, ein förmliches Straßenfieber die Einwohnerschaft ergriffen hat. Schon an der Matkirchhöre wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Gemeinde wolle in Zukunft den Unterhalt der allfällig erstellten Bezirksstraßen IV. Klasse übernehmen. Man hofft damit, nach und nach im Gesamtgebiete der Gemeinde gute Straßen zu erhalten und namentlich der Landbevölkerung einen Dienst zu erweisen. Schon tauchen da und dort in der

Gemeinde Projekte zu Bezirksstraßen auf, und die nächsten Jahre können leicht noch mehrere neue Bezirksstraßen sehen.

Und die Straßen waren im letzten Jahre nicht etwa leer. Der Sommer brachte Schwellbrunn einen ziemlich lebhaften Fremdenverkehr und zahlreiche Kurgäste, oft 120 bis 130 Personen zu gleicher Zeit; für ein so kleines Bergdorf eine respectable Zahl. Die hohe Lage, die gesunde Bergluft und schattige und wohlgepflegte Spazierwege lassen auch für die Zukunft einen guten Fortgang der Fremdenindustrie hoffen.

Hundwil beschloß in seiner Frühlingskirchhore die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien einzuführen. Hundwil
In der Herbstkirchhore wurde der Abschluß der Gemeindevrechnung, der bisher auf den 31. Oktober zu geschehen hatte, auf den 31. Dezember festgesetzt, so daß nun das Rechnungsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt.

Für die Hebung des Verkehrs wurde in der Gemeinde Verschiedenes getan. Auf Anregung der Lesegesellschaft in Hundwil gelangten die drei Gemeinden Herisau, Hundwil und Stein an die eidgenössische Oberpostdirektion um Ausdehnung des Postkurses Teufen-Waldstatt nach Herisau. Die Oberpostdirektion entsprach dem dringenden Bedürfnis, und so hat Hundwil nun einen zweiten Postkurs nach Herisau. Auch der verfloßene Sommer brachte wieder Schaaren erholungsbedürftiger Kinder aus Zürich, in zwei Kolonien. Der Verkehrsverein richtete den kleinen Gästen einen Badeplatz an der Urnäsch ein.

Neben der Lesegesellschaft und dem Verkehrsverein, von deren Wirken wir Einzelnes berichtet haben, sind noch zu erwähnen der neugegründete Sticksachverein und der landwirtschaftliche Verein. Ersterer wurde gegründet im Anschluß an einen Sticksachkurs; er hält seine Versammlungen im Schulhause ab. Auch der landwirtschaftliche Verein entfaltete rege Tätigkeit. Nur zu gern hätte er eine Viehzuchtgenossenschaft gegründet. Es ging nicht, es fehlte an genügend geeigneten

Muttertieren und so begnügte man sich mit der Gründung eines Viehveredlungsvereins, wie solche im St. Gallischen existiren. Er ist hoffentlich nur die Vorstufe zu einer Viehzuchtgenossenschaft und möge einer solchen bald die Wege bahnen.

Schon längst waren die Verhältnisse in der Schwägalp allen einsichtigen Landwirten ein Stein des Anstoßes und ein Quell des Aergernisses. Man hörte gar „hausliche“ Bauern rechtichaffen schimpfen über die Art und Weise, wie die Alp bewirtschaftet wird. Nun besitzt die Gemeinde Hundwil allerdings Alprechte in der Schwägalp, aber nicht das Recht, von sich aus Verbesserungen einzuführen. Dieses steht der Schwägalkorporation zu, die sich bis jetzt zu einem planmäßigen Vorgehen nicht entschließen konnte. Immerhin hat sich dieselbe zu einigen Verbesserungen aufgerafft, und es ist zu hoffen, daß eine rationellere Bewirtschaftung die übel angebrachte Sparsamkeit verdrängen werde.

Ein für die Förderung der Landwirtschaft tätiger Mann, der selber ein tüchtiger Landwirt war, starb Anfangs November mit Hrn. Alt-Richter Joh. Hausmann, der in mancherlei Beamtenstellungen der Gemeinde treue Dienste geleistet hat.

Die Hauswasserversorgung ist nun auch in Hundwil unter Dach; im letzten Herbst wurde sie im Dorfe noch ganz durchgeführt. Nur noch wenige Häuser haben sich nicht angeschlossen. Eine Naturerscheinung hat sich bei Hundwil gezeigt, durch die sonst besonders der Brocken oder Blocksberg, der höchste Berg des Harzgebirges in Norddeutschland berühmt ist. Auf dem Wege über das Pfand und die Hornweid zeigten sich nicht selten hübsche Nebelbilder. Man muß also nicht auf den Brocken steigen, um an dergleichen prächtigen Naturerscheinungen sich zu ergötzen. Sie dürften vielleicht noch an andern Orten des Appenzellerlandes entdeckt werden, wo die Sonne einen Schatten auf eine Nebelwand wirft.

Stein

In Stein trug sich 1897 mancherlei zu. Die Bürgerkirchhore vom ersten Maisontag beschloß, behufs notwendig

gewordener Trennung von Jung und Alt im Armenhause einen Anbau an dasselbe zu machen im Betrage von Fr. 15,000, die, damit die Steuerkasse nicht darunter leide, mit Zustimmung der Einwohnergemeinde aus dem Waisengute zu decken beschlossen wurden. An der gleichen Kirchhore beschloß die Einwohnergemeinde die Ausführung einer Hydrantenanlage mit Hauswasserversorgung, zu der die Dorferkorporation im Einverständnis mit dem Gemeinderate Pläne und Kostenberechnung hatte anfertigen lassen. Die Bauzeit wurde auf 1½ Jahre angesetzt, die Gesamtkosten sind auf 97,000 Fr. taxirt. Davon wird der Staat (resp. die Affekuranzkasse) die Hälfte mit 48,500 Fr. bezahlen; das übrige tragen Dorferkorporation und Gemeinde. Möge das schöne Werk der wackern Gemeinde wohl gelingen.

Auch für Förderung des Verkehrs war man tätig. Am 5. Dezember fand in der „Krone“ eine große Versammlung statt, die ein Straßen- und Brückenprojekt über das Tobel bei der Zweibruggenmühle nach dem Haggen, Gemeinde Straubenzell, mit großem Interesse besprach. Es wäre ein naher Verbindungsweg mit St. Gallen. Es wurde beschlossen, durch Sachverständige ein Gutachten darüber anfertigen zu lassen und mit Bruggen in der Sache zu verhandeln, um der nächsten Kirchhore einen Plan vorlegen zu können.

Unglücksfälle gab's auch einige. Am 16. Februar brannte das bekannte Störgelbad gänzlich ab; am 11. Juli ertrank beim Baden in der Sitter ein junger, 23jähriger Mann. Das Unwetter im Juni brachte an verschiedenen Orten Blitzschläge, zum Glück ohne großen Schaden. Am 28. Dezember starb Joh. Müller, Maler, der älteste Bewohner der Gemeinde, im 92. Lebensjahre. Manches Porträt, manches Senntum und anderes, was die ländliche Wohnung ziert, gibt Zeugnis von seinem seltenen Talente.

Schönengrund, unser Grenzdorf hinten am Toggenburg,

Schönen-
grund

hatte für die Schaffung besserer Verbindung mit dem übrigen

Hinterlande und überhaupt zur Hebung des Verkehrs einige gute Pläne. In der Mai Kirchhore wurde der Bau einer Straße auf den Teufenberg im Voranschlag von 40,000 Fr. beschlossen unter der Bedingung, daß Urnäsch sie fortsetze bis zur Landstraße Urnäsch-Waldstatt. Die Gemeinde Urnäsch aber wollte nicht in dem Ding sein, lehnte es ab und nun sind vorläufig die von Schönegrund, wie ihr Herr Korrespondent schreibt, „sicher vor den Italienern — und, was wichtiger ist, vor Steuern!“

Aber eine äußerst gesunde Gegend ist Schönegrund trotz alledem. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1897 nur 7 Todesfälle, und das meist alte Leute; dazu keine Spur von irgend einer Epidemie oder Kinderkrankheit. Da begreift man, daß der Einwohnerverein im letzten Jahre eine fünfgliedrige Verkehrskommission gewählt hat, die nun nach Kräften auf die Hebung des Fremdenverkehrs wirken soll. Denn wo die Einheimischen so gesund sind, werden es auch die Fremden. Möge der guten Absicht der beste Erfolg blühen — für alle Fälle gewinnt die Gemeinde durch die verschönernden Arbeiten der Verkehrskommission auch für sich selber.

Aber nicht nur Krankheiten gedeihen in Schönegrund nicht, es hat auch den Anschein, als ob die drückendste soziale Krankheit, die Armut, über deren Wachsen sonst überall so gern geklagt wird, in dieser Gemeinde abnehme. Die Zahl der unterstützungsbedürftigen Armen vermindert sich hier eher, als sie sich vermehrt, Dank der regen Tätigkeit eines wohlthätigen Frauenarmenvereins. Möge es für die Zukunft so bleiben.

Waldstatt

Auch Waldstatt hatte, wie die meisten hinterländischen Gemeinden, im abgelaufenen Jahre Straßenpläne. In der Gemeindeversammlung vom 2. Mai wurde einstimmig beschlossen, an die plan- und vorschriftsgemäße Korrektur und Verbreiterung der Hof-Steblenstraße auf 360 m die Summe von 2000 Fr. zu zahlen und sie als Gemeindestraße zu übernehmen, sofern die angrenzende Gemeinde Herisau die Straße fortsetze. Auch

die Hydrantenanlage wurde mit einem Kostenaufwande von 4800 Fr. erweitert, durch den Anschluß der Strecke bis zum Bad Säntisblick.

Der an der gleichen Gemeindeversammlung vom Arbeiterverein gestellte Antrag, es sei für die Wahlen an den Gemeindeversammlungen das freie Vorschlagsrecht einzuführen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Im Schulwesen wurde eine Neuerung eingeführt durch den Beschluß des Gemeinderates, die Kleinkinderschule, die bisher ein Privatunternehmen war, zur Gemeindefache zu machen und unter die öffentlichen Schulanstalten aufzunehmen.

Aus dem Gewerbsleben ist in Waldstatt nicht viel Neues zu verzeichnen; die gleichen Zustände in der Fabrikation, wie sie in den anderen Gemeinden unseres Landes zu treffen sind, finden sich auch hier. Die mechanische Weberei des Hrn. Em. Schläpfer ging durch Kauf über in den Besitz der Gebrüder Guyer in Waldstatt. Auch die Verpflegungsanstalt für Schwachsinnige des Hrn. Delaprex zum Friedensberg, die sich eines sehr guten Rufes erfreut, erlebte eine Handänderung; sie wurde von Hrn. J. Uehlinger von St. Gallen käuflich übernommen.

Am 10. Oktober starb im Alter von 52 Jahren einer der tüchtigsten und wackersten Männer der Gemeinde, Herr Joh. Konrad Preisig. Trotz reichlicher Arbeit in Haus und Beruf hat sich der einsichtige, für das öffentliche Wohl begeisterte Mann mit Hingebung und Geschick einer Reihe von Beamten gewidmet; er war lange Jahre Gemeinderat, dann Gemeinderichter und Bezirksrichter, daneben über 20 Jahre lang Präsident des Handwerkervereins und lange Zeit Feuerwehr-Kommandant. Er ruhe in Frieden.

Nun kommen wir zum Mittellande und lassen da unsern Herren Korrespondenten selber das Wort. Aus Teufen wird uns berichtet:

Von Teufen sind vor allem die Ergebnisse der Frühlingss-Kirchhöre zu melden, welche der Wichtigkeit der Traf-

Teufen

tanden wegen sehr zahlreich besucht war. Die Gemeindeversammlung hatte über drei Vorlagen von finanzieller Tragweite zu entscheiden, von denen zwei angenommen, eine verworfen wurde. Sie beschloß zuerst den Bau eines neuen Schulhauses in der Gähleru im Kostenvoranschlage von zirka 30,000 Fr., die Bildung eines neuen Schulbezirkes zwischen dem Tobel und dem Dorf und die Anstellung einer neuen Lehrkraft. Es sollen dadurch die überfüllte Schule im Tobel und die Dorfschulen entlastet und die Einverleibung der Zöglinge der Waisenanstalt in die Dorfschulen ermöglicht werden. Gutgeheißen wurde auch ein Projekt, das vor allem der Bauernsame der Außenbezirke zu statten kommt: die Uebernahme der *Fleckenstraßen* (Verbindungsstraßen zwischen den Straßen des kantonalen Straßennetzes und der Gemeindebezirke) durch die Gemeinde. Bisher hatte die Gemeinde den Unterhalt dieser Straßen subventionirt, nun soll er ganz zu Lasten der Gemeindefasse fallen, was eine jährliche Mehrauslage von zirka 3200 Fr. nach sich zieht. Die wichtigste der Bedingungen, welche die bis anhin unterhaltspflichtigen Korporationen zu erfüllen haben, ist die Leistung einer Auslösungssumme von Fr. 1. 50 für den laufenden Meter. Die auf jeden Unterhaltspflichtigen entfallende Quote kann jedoch bis zur nächsten Handänderung verzinst werden, bei welchem Anlasse sie dann entrichtet werden muß. Keine Gnade fand die Einführung der unentgeltlichen Beerdigung. Es waren wohl nicht lauter finanzielle Bedenken, welche für dieses Mal das humane Institut zu Falle brachten. Hoffentlich wird ihm in einigen Jahren ein besserer Stern leuchten.

Von einer am 25. März von der Lesegesellschaft in den „Hecht“ einberufenen Versammlung wurde die Gründung eines Verkehrsvereins beschlossen. Am 8. Mai konstituirte sich derselbe mit 28 Mitgliedern. Er stellt sich besonders die Fürsorge für gute Unterkunft der Fremden zum Ziele, und hat auch zu diesem Zwecke am Bahnhofe ein Auskunfts-bureau eröffnet.

Ein für Teufen hochbedeutendes Werk war die Wasserleitung (Hydrantenanlage und Hauswasserversorgung), die in diesem Jahre vollendet wurde. Die Gesamtausgabe dafür beträgt Fr. 254,008.44. Davon trägt die Affekuranzkasse Fr. 109,728.85, der Rest entfällt auf die Gemeinde und die Korporation.

Unser freiwilliger Armenverein entfaltet stetsfort eine segensreiche Tätigkeit. Im verflossenen Berichtsjahre hat er an 8 alleinstehende Männer, 22 alleinstehende Frauen, 10 Ehepaare ohne Kinder und 36 Familien mit zusammen 103 Kindern, wozu noch 36 Bezüger regelmäßiger Wochengaben kommen, zirka Fr. 2500 ausgeteilt. Der Frauenarmenverein verausgabte jährlich zirka Fr. 1000 und am 27. Dezember kamen Fr. 560 als Neujahrsgabe an arme Gemeindeglieder ohne Rücksicht auf Herkunft und Konfession zur Verteilung.

Seit Mitte Dezember herrschte in vielen Ställen in der Umgebung des Dorfes und im Tobel die Maul- und Klauenseuche. Sehr oft traf man an Stalltüren die ominösen weißen Zettel mit der kurzen Aufschrift „Stallbann“ und mancher Viehbesitzer hat einen traurigen Jahreswechsel gefeiert.

Ueber die Lehrlingsprüfung wird, denke ich, der kantonale Gewerbeverein berichten.

Am 10. Mai verstarb im 70. Altersjahr Altlehrer J. Konrad Bänziger, ein braver, pflichttreuer Erzieher und goldlauterer Charakter, der 30 Jahre lang in unserer Gemeinde an der gleichen Schulstelle wirkte. Nekrolog siehe Jahresbericht der appenzellischen Lehrerkonferenzen 1896/97, Seite 79.

Ingenieur Stutz-Bell gab die Absicht kund, den Rotbach bei der untern Lochmühle in Röhren zu fassen, und ihn so zur Gewinnung elektrischer Kraft bis zur Einmündung in die Sitter zu leiten. Was Gemeinde und Anstößer zu dieser Trockenlegung des im Sommer ohnehin wasserarmen Baches sagen werden, bleibt abzuwarten.

Des Wartens auf elektrisches Licht müde haben einige Hausbesitzer (1 Gasthof, 1 Wirtschaft, 1 Fabrikationsgeschäft samt Wohnhaus) die Acetylen-gas-Beleuchtung eingeführt. Ob sich diese Beleuchtungsart hinsichtlich Kosten und Sicherheit bewährt, wird die Zukunft lehren.

Bühler

Aus Bühler schreibt unser Herr Korrespondent:

Der Jahreswechsel 1896/97 vollzog sich in hiesiger Gemeinde unter einem recht eindringlichen memento mori. Das alte Jahr schloß, das neue begann mit einer Beerdigung, und zwar waren die beiden am Sylvester- und Neujahrstag zur Ruhe gebetteten Männer in der Blüte des Lebens, im Alter von 40 und 25 Jahren. Im Laufe des Jahres selbst hat dann Freund Hain sich gnädiger bewiesen, nur 21 Todesfälle ereigneten sich, gegenüber 29 im Vorjahre. Die Zahl der Geburten blieb mit 2 hinter derjenigen vom Jahre 1896 zurück, während die Zahl der Eheschließungen genau zweimal kleiner war, 9 gegen 18.

Im Mai konnte die neue Waisenanstalt eröffnet und bezogen werden. Als Waisenvater wurde der bisherige Anstaltsleiter R. Nagel gewählt. An die Stelle eines Armenvaters wurde Joh. Bruderer von Speicher berufen. Fast als etwas Ungewöhnliches darf hervorgehoben werden, daß die Bau- und Einrichtungskosten um ein merkliches unter dem Voranschlage zurückblieben. Zu Lasten der Bürgergemeinde verbleibt noch eine Bauschuld von zirka 12,000 Fr.

An der Unterstufe erfolgte neuerdings ein Personalwechsel. Nach kaum einjähriger Wirksamkeit sah sich Lehrer Kundert veranlaßt, aus Gesundheitsrücksichten zu resigniren; an seine Stelle wurde gewählt Gottfried Holderegger von Gais. Die Einführung einer freiwilligen Ganztagschule wird, nachdem diese Frage mehrere Jahre geruht, auf's neue ventilirt. In den vorberatenden Behörden waltet die Absicht, das frühere Projekt wieder aufzunehmen, nach welchem durch Kreirung einer neuen Lehrstelle den Eltern Gelegenheit geboten würde, ihren

Kindern vom 3. Schuljahre an die Wohltat des Ganztagschulunterrichtes zuzuwenden. Eine Hauptschwierigkeit besteht darin, daß die Schaffung einer weitem Schulklasse nicht ohne einen Neubau erfolgen kann, und es handelt sich daher zunächst darum, die Baufrage zu lösen. Ein Anfang hiezu ist indessen bereits gemacht, indem die Gemeindeversammlung einen Bodenankauf von zirka 1500 m² Land, in nächster Nähe des Schulhauses gelegen, genehmigte. Hoffentlich bringt uns das neue Jahr der Verwirklichung des Zieles um einen tüchtigen Schritt näher.

Das Hydrantenetz erfuhr eine beträchtliche Erweiterung, so daß nun auch ein weiterer Teil des Oberdorfes und der ganze, westlich vom Dorfe gelegene Weiler Steig mit Hydranten und Hauswasserversorgung versehen sind. Die Kosten beliefen sich auf etwas mehr als 16,000 Fr.

Mit dem 15. April wurde die Fischerei im Rotbach, der mit allen seinen Zuflüssen 5 Jahre lang Schonrevier gewesen war, wieder eröffnet. Die Pächter erzielten eine reiche Ausbeute; immerhin gewann man bald die Ueberzeugung, daß auch unter dem neuen System Entvölkerung der Fischereigewässer eintreten könnte, wenn man nicht mit der nötigen Einsicht verfahren und insbesondere mit dem vorgeschriebenen Einsetzen von Fischbrut vollen Ernst machen würde. Eine günstige Wirkung versprach man sich in dieser Richtung namentlich durch einen engeren Zusammenschluß von Pächtern und Fischereifreunden. Den Anstoß zur Gründung eines Fischereivereins gab der unermüdliche verdiente Prof. Dr. Heuscher durch einen bezüglichen Vortrag in der Lesegesellschaft zum Rößli. Eine lokale Sektion von etwa einem Duzend Mitgliedern war die unmittelbare Folge des Vortrages, und wenige Wochen später war bereits ein kantonaler Fischereiverband gegründet, ein Zweig des schweizerischen Fischereivereins.

Die Kommission des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins hatte für das Frühjahr 1897 einen Gemüsebaukurs in Aussicht genommen. Dieser fand Ende Mai in Bühler statt

und wurde geleitet von dem bekannten Gemüsegärtner und Wanderlehrer Kraft von Schaffhausen. Schade, daß die gebotene Gelegenheit nicht von einer größeren Anzahl von Gartenbaufreunden benutzt wurde.

Der freiwillige Armenverein unterstützte im ganzen 35 Familien und Einzelpersonen mit Fr. 624, die Weihnachtsgaben inbegriffen. Die Gesamtausgaben betragen Fr. 650, die Einnahmen Fr. 1003. Vermögen Fr. 2142. Die Dorfgeschenkasse verausgabte Fr. 293. 60. Die Zahl der Durchreisenden betrug 1050, 5 mehr als im Vorjahr. Die Ausgaben des Hilfsvereins für Heranbildung von Lehrlingen beliefen sich auf Fr. 312. Unter seinem Patro- nate befanden sich 5 Lehrlinge; 2 davon vollendeten im Be- richtsjahre ihre Lehre, 1 neuer kam hinzu, also gegenwärtiger Bestand 4.

Gais

Für **Gais** war das Jahr 1897 mehr ein ruhiges Jahr in der Gemeinde; keine größeren Unternehmungen beschäftigten Behörden und Bürger, und keinerlei bedeutende Ereignisse sind zu vermelden. Die Mairchhore beschloß die Ausführung eines kleinen Anbaues an die Waisenanstalt, behufs Gewinnung einiger Schlafzimmer und Vergrößerung der unzu- länglichen Küche. Der Bau, im Betrage von etwa 4—5000 Fr., wurde im Sommer ausgeführt. Da in den letzten Jahren der Postverkehr einen immer größeren Umfang annahm, erhielt das Postbureau einen dritten Briefträger; zugleich aber wurde auch die Bureauzeit desselben ausgedehnt.

Die etwas abnormen Witterungsverhältnisse des Jahres: schöner Vorommer, regnerischer Sommer und dann der über alle Maßen herrliche Herbst mit seinem leuchtenden Sonnenschein bis in das neue Jahr hinein, der dem Gäbris oft am Samstag und Sonntag ganze Volksversammlungen von Besuchern brachte, — dieses abnorme Wetter scheint doch der Gesundheit besonders günstig gewesen zu sein. Denn das Jahr 1897 weist für Gais eine auffallend geringe Sterb-

lichkeit auf. Die Anzahl der kirchlichen Beerdigungen betrug nur 22 (18 Erwachsene und 4 Kinder), kaum 1 % der Wohnbevölkerung, wozu indessen noch zirka ein halbes Duzend civiliter beerdigte Kinder kommen mögen. Seit vielen Jahrzehnten ist die Zahl der Todesfälle nie mehr so klein gewesen, sie betrug im Durchschnitt der letzten 20 Jahre 53 Personen. Das wäre doch gewiß eine wirksame Reklame für einen alten Kurort, und doch will die alte Kurherrlichkeit nicht wiederkehren. Daß aber noch immer recht respectable Kurgäste nach Gais kommen, zeigt das Beispiel eines Zürcher Herrn, eines Künstlers auf dem Cello, der letzten Sommer mit Beiziehung einheimischer Kräfte ein Konzert zu Gunsten der Ferienkolonie auf dem Schwäbrig veranstaltete, das gut besucht wurde und Fr. 200 abwarf.

Unsern Herrn Korrespondenten von **Speicher** lassen wir Speicher lieber gleich selber reden. Er schreibt:

Speicher hat ein Jahr reger Tätigkeit hinter sich. Die hiesigen Industriellen strengen sich redlich an, Arbeit und damit Verdienst in die Gemeinde zu bringen. Mehr und mehr tritt neben die bloße Ferggerei auf dem Gebiete der Stickerei der Export. Mehr und mehr wird auch gesucht, durch Herbeiziehung der neuesten Maschinen größtmögliche Leistungsfähigkeit zu erzielen, was unter dermaligen Verhältnissen nur sehr begrüßt werden kann, hingegen und ganz speziell von den langjährigen Besitzern der alten Spuhlmaschinen („Spuehkrustige“) übel empfunden wird. Die Bauernsamen, von Natur aus bescheiden und wenig anspruchsvoll, war mit dem Jahre 1897, was Graswuchs anbetrifft, ordentlich zufrieden. Zu den mit Obstbäumen reichgesegneten Weilern Kohlhalden und Schwende hörte man klagen, daß über Sommer und Herbst die vor sorglich bereit gehaltenen Stützen unter die Äste der großen Birn- und Apfelbäume so wenig Verwendung finden konnten.

Die Handwerksmeister machten bei Anlaß des Kassaabschlusses im ganzen noch recht vergnügte Gesichter, lächelten

etwas auf den Stockzähnen und murmelten: „Je nun, me wird ebe mösse zfrede se.“

Die Lehrer erfreuen sich voller Schulstuben und also vollgerüttelter Arbeit. Dafür hat die Gemeinde auch alle Schulzimmer flott malen lassen, um, so viel an ihr liegt, Licht zu verbreiten im heimeligen Schulstübchen, und es sorgt auch sonst die Gemeinde dafür, daß der Lehrer in seinem Hause angenehm wohnen kann.

Unsere Aerzte und Zahnärzte erfreuen sich großer Kundsjame und sorgen damit in edler Weise, daß die Steuerkommission auch in der Erwerbssteuer an größere Zahlen sich machen kann.

Unser verehrter Herr Pfarrer durfte dieses Jahr sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern und hatte die Genugtuung, zu sehen, daß die ganze Gemeinde daran den herzlichsten Anteil nahm und damit seine reiche Arbeit freudig und dankbar anerkannte. Möge er nach den vielen warmen Beifallsbezeugungen noch ein weiteres Vierteljahrhundert seines hohen Amtes walten und in gleicher Gesundheit und Schaffensfreudigkeit in seinem auch ihm lieben Wirkungskreise arbeiten können zum Segen der Gemeinde, zum Wohle des weitem Vaterlandes.

Unsere regsame Gemeindebehörde sorgt ebenfalls nach Kräften für das Wohl der Gemeinde und ihrer Einwohner; sie führte den Stollenbau zu Ende, der unsere Hydrantenanlage sicher stellt; sie sorgte dafür, daß nun unsere Krankenschwester, deren Wirken von der ganzen Gemeinde aufs beste begrüßt wird, im Dorfschulhaus ein liebliches Heim besitzt; sie vollendete den Schulhausbau in der Schwende und hat damit für diesen Nebenbezirk ganz besonders durch sehr schöne Lokalitäten für die Arbeitsschule und ein prächtiges Turnlokal in einer Weise gesorgt, wie man es in Nebenbezirken selten finden dürfte; sie sorgte dafür, daß unsere auf luftiger Höhe tronende Waisenanstalt ein neues Gewand bekam, ein Gewand, das ihr gut steht und nicht zur Unehre gereicht; sie läßt die

dafür tauglichen Zöglinge der Waisenanstalt die hiesige Gewerbeschule besuchen und sorgt damit für ihr späteres Fortkommen; sie sorgt auch redlich dafür, daß jeder Gemeindegewohner zu seiner Sache kommt, daß Verfassung und Gesetze auch im Rahmen des Gemeindehaushaltes nachgelebt wird und werden muß.

Unsere Vereine, haben sie einen mehr idealen oder realen Zweck, arbeiten im Stillen rüstig weiter. Besonders kann der hiesige Verkehrsverein auf ein Jahr reicher Arbeit zurücksehen. So hat er unter anderen auch ein hübsches Büchlein, den „Führer durch Speicher“ herausgegeben (vergl. den Abschnitt über appenzellische Litteratur).

Auf musikalischem Gebiete namentlich herrscht auch reges Leben; besitzt Speicher jetzt doch auch einen kleinen Orchesterverein, der tätig mitwirkt, wenn es gilt, die Sylvesterfeier oder andere Festanlässe durch seine Weisen zu verschönern, und der sogar bereit sein soll, die Ouvertüre zur Eröffnung des elektrischen Trams St. Gallen-Speicher-Trogen einzustudieren, so bald ein Musiker dieses dankbare Arbeitsfeld einmal richtig zu bebauen im Stande sein wird.

Die Kirchhöri führte sozusagen einstimmig die Unentgeltlichkeit der Schreib- und Zeichnungsmaterialien an Primar-, Real- und Fortbildungsschulen ein und hofft damit Lehrern und Schule überhaupt einen wesentlichen Dienst erwiesen zu haben, und so kann Ihr Berichterstatter endlich schließen mit dem Wunsche, daß es unserem lieben Vaterlande und allen seinen Gliedern möglich sei, weiter in Frieden und Eintracht am Ausbau seiner Institutionen, seiner volkswirtschaftlichen und politischen Interessen zu arbeiten, zum Wohle des Einzelnen und des Ganzen.

Der Korrespondent von Trogen endlich schreibt:

Trogen kann im Jahrbuch berichten, daß die Gemeinde sich bestrebt, ihre Waldung durch gelegentlichen Ankauf weiterer „Bleze“ zu mehren. Es ist jedenfalls ein guter Zug der

Trogen

jetzigen Generation, daß sie sich diesbezügliche Opfer auferlegt in Hinsicht darauf, daß den kommenden Geschlechtern auch wieder ihre Aufgaben zufallen werden.

In der Weberei und teilweise auch auf dem Gebiete der Stickerei waren die Leute ziemlich stark beschäftigt. Ich weiß aber, daß viele Sticker und Weber das Jahr hindurch manchen Seufzer gegen Himmel geschickt haben und fürchte fast, daß manche ihre Hilfsarbeiter, als da sind Fädler und Spuhler, Weib und Kind, angesichts der niedern Löhne und der exakten Fabrikanten die Woche hindurch nicht selten viel lauter und deutlicher angerebet haben als im Vorjahre. Damals machten aber auch die Herren Fabrikanten vergnügtere Gesichter als heute, wo jedes verzogene Blümchen, jeder Fadenbruch und jedes Nest zu Reklamationen berechtigt.

In der Zeit vom 18.—30. Oktober fand in Trogen unter Leitung des Herrn Pomolog Schläpfer in Heiden ein kantonaler Baumwärterkurs statt, der stark besucht war und einen schönen Verlauf nahm.

Trogen besitzt noch immer keine Bahn, aber diesbezügliche Pläne werden fortwährend gemacht und die nötigen Mittel für Planaufnahmen und Kostenberechnung sind von den Gemeinden Speicher und Trogen bewilligt worden. Ein gleiches geschieht auf dem Gebiete der Hauswasserversorgung. Mögen alle diese Bestrebungen von bestem Erfolge begleitet sein!

Bei uns wird ganz selbstverständlich, wie anderswo auch, das Jahr hindurch gelegentlich ganz weidlich geschimpft. Der Männerchor aber freut sich mit der ganzen Gemeinde des kantonalen Sängerfestes, das den 27. und 28. Juni in Trogen abgehalten wurde und einen sehr gelungenen Verlauf nahm. Am Sonntage zuvor beehrte uns die „Harmonie St. Gallen“ mit ihrem Besuche. Den Glanzpunkt des Sängerfestes bildete unstreitig das mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Festspiel von Dr. med. Hans Zellweger. Der Verfasser hat den Sängern und andern Leuten darin eben

gesagt, was man gerne hörte, und wenn man das versteht, wie unser Dichter, dann geht es gerne so, daß alle Leute Beifall klatschen.

Der Männerchor freut sich speziell des finanziellen Erfolges. Ein teurer Artikel ist die Durchführung eines solchen Festes aber doch und wenn der Männerchor nicht wüßte, wie es gekommen, daß für ihn kein Defizit zu verzeichnen ist, so würde auch er erstaunt sein über die Schlußrechnung, wie Jener, dem es fast unbegreiflich schien, daß es in der Zeitung in Sachen hieß: Null von Null geht auf.

Den 7. Sept. versammelte sich in Trogen die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft, gerade an dem für uns Appenzeller wichtigen Tage, da es gerade 300 Jahre waren seit der Landteilung Appenzells. Mich freute insbesondere, daß zwei Appenzeller anläßlich dieser Versammlung die Hauptreferate hielten. Es sprachen: Herr Pfarrer H. Eugster in Hundwil über „Appenzells Eintritt in den Bund der Eidgenossen“ und Herr Prof. Dr. G. Tobler von Wolfhalden, in Bern, über „Die Mission des französischen Ministers Reinhard in der Schweiz“. Auf den Tag dieses 300jährigen Gedächtnisses wurde von Herrn Dr. Karl Ritter herausgegeben: „Die Teilung des Landes Appenzell im Jahre 1597“. Es war das keine Gelegenheitschrift gewöhnlichen Stils, wie solche etwa schnell noch herausgegeben werden, sondern die Frucht jahrelanger Studien, und es wurde derselben in einheimischen und selbst in ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, so auch in den angesehenen „Göttinger gelehrten Anzeigen“ großes Lob gezollt.

Trogen verlor im abgelaufenen Jahre zwei Männer durch den Tod, die in weitem Kreise bekannt waren. Am 9. Jan. 1897 starb Herr Alt-Oberrichter August Sturzenegger. Geboren 1840 in Trogen, wo er auch die Schulen besuchte und die kaufmännische Lehre in einem Geschäfte absolvierte, fand er in seinen Wanderjahren Stellungen in Paris, London und

Holland. Seit 1866 mit seinem Schwager Hauptmann Walter Ruz, der ihm nur ein halbes Jahr im Tode voranging, in Trogen etablirt, hat er seit dieser Zeit bis fast zu seinem Tode seine freie Kraft und Zeit der Gemeinde und dem Lande, sowie der Gemeinnützigkeit gewidmet. Ein Nekrolog in der Appenzeller Zeitung 1897, Nr. 10, verbreitet sich eingehender über sein Leben, auf ihn sei hier verwiesen.

Am 14. Mai starb Herr G. J. Koch, gewesener Lehrer an der Kantonschule in Trogen. Geborener Württemberger, hatte er seine höhern Studien in der Schweiz gemacht und war von 1866 bis 1875 Lehrer des Deutschen und der Geschichte an der appenzellischen Kantonschule in Trogen. Als solcher war er ein großer Gesangsfreund und eine Zeit lang stand er an der Spitze des Männerchors Trogen und des appenzellischen Sängervereins. Nach längerem Schuldienste in Basel verlebte er den Abend seines Daseins in dem ihm liebgewordenen Trogen. Er ruhe in Frieden. Einen ausführlichen Nekrolog siehe Appenzeller Landeszeitung 1897, Nr. 41.

Unter den Toten Trogens wäre auch noch zu nennen der in Teufen verstorbene Alt-Regierungsrat und Bezirks- und Kriminalgerichtschreiber Johs. Scherer von Teufen. Wir verweisen auf seinen ausführlichen Nekrolog in der Appenzeller Zeitung 1897 vom 16. Juli.

Rehetobel

Ueber Rehetobel flossen dem Chronisten die Nachrichten nur spärlich; immerhin ist mancherlei Erwähnenswertes aus der sonnig gelegenen Gemeinde zu berichten. Am 13. Juni wurde das neue, stattliche Schulhaus eingeweiht. Außer der Schuljugend und den Behörden nahmen auch die musikalischen Vereine in corpore und überhaupt die gesamte Gemeinde daran teil. Auf die feierliche „geistige“ Einweihung folgte ein fröhliches Fest auf dem Gupf und am Abend eine Vereinigung der „Alten“ in der „Krone“. Daß die schönen Worte über die Schule und die Volksbildung, die an diesem Tage gesprochen wurden, den Rehetoblern keine leeren Worte waren, hat die

gleichzeitige Schaffung einer neuen, sechsten Lehrstelle für ihre Gemeindeschule bewiesen. Durch diese neue Lehrstelle hat Rehetobel im Schulwesen einen bedeutenden Schritt nach vorwärts getan; es hat damit für die oberen Klassen eine Ganztagschule eingerichtet.

Ferner möge erwähnt werden, daß im Juli der freiwillige Armenverein mit Unterstützung des Gemeinderates und der Krankenvereine ein Krankenmobiliendepot einrichtete. Dasselbe steht gegen eine sehr billige Entschädigung den Haushaltungen im Bedürfnisfalle zur Verfügung.

Und endlich ist auch von einem fröhlichen Feste zu berichten, das in den Tagen des 23. bis 27. Mai in Rehetobel gefeiert wurde: vom appenzellischen Kantonschützenfest. Leider fehlte hie und da eines dabei: konstantes Festwetter, jener goldene Sonnenschein, der gewöhnlich bis zur sinkenden Nacht Rehetobel lieblich erleuchtet, wenn Trogen und auch Speicher schon längst im Abendsschatten liegen, und kaum die Spitze des Wäldler Kirchturmes noch erglänzt. Dennoch war das Fest, besonders der Schlußakt, sehr gelungen.

Noch weniger weiß der Chronist von **Wald** zu berichten. Die Aufgabe, die die Gemeinde in den letzten Jahren beschäftigte, die Straßenverbindung mit dem Ruppen und Altstätten und mit Oberegg, wurde letzten Sommer endlich gelöst. Die Straße wurde vollendet und vom Lande in der Kantonsratssitzung vom 25. November 1897 übernommen. Wald wurde verpflichtet, sich mit einer Summe von Fr. 4688 an die Landeskasse zu lösen.

Wald

Die Orgel in der Kirche stand schon länger nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit. Sie wurde durch den Orgelbauer Klingler in Morschach renovirt und durch einen neuen Sub-Baß verstärkt.

Von den Vereinen in Wald scheint der Turnverein die erste Rolle zu spielen, von ihm hört man am meisten. Am 7. Juni hielt er ein Wettturnen mit Fahnenweihe ab.

genommen. Es sind für die Ausführung des Werkes 3 Jahre Frist bestimmt.

Am 25. Oktober konstituirte sich in Heiden eine Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Heiden. Dieselbe setzte sich zum Ziele, beförderlichst die elektrische Beleuchtung für Heiden einzurichten. Da der Vorsitzende nach der Konstituierung mittheilen konnte, daß bereits 360 Aktien im Betrage von je Fr. 500, also Fr. 180,000 gezeichnet seien, scheint das Werk schon für die nächste Zeit gesichert zu sein.

Seit Jahren lebt in Heiden, und zwar im Bezirkskrankenhause, ein edler Greis, Herr Henry Dunant von Genf, der Begründer der Genfer Konvention vom roten Kreuz, einer der größten Wohltäter der Menschheit. Längere Zeit war er einer gewissen, unverdienten Vergessenheit verfallen; seit den letzten zwei Jahren aber fing man an, ihn im In- und Auslande nach Verdienst zu feiern. Im Februar 1897 wurde ihm nun von der Kaiserin-Wittwe von Rußland eine reiche Spende zu teil und zugleich setzte ihm diese hohe Gönnerin auf lebenslänglich eine Rente von jährlich 1000 Rubel (4000 Fr.) aus. Möge der freundliche Sonnenstrahl, der auf den Lebensabend des hochverdienten Mannes fiel, ihn noch lange mit seinem milden Lichte erfreuen.

Ein Besuch des Männerchors Solothurn bei dem Männerchor Heiden am 20. Juni wurde mit einem Kirchenkonzert und mit einem Festchen im Kurjaale gefeiert. Das schwere Hagelwetter vom 31. Juni, welches das östliche Vorderland schwer schädigte, richtete auch in Heiden einigen Schaden an.

Wolfshalden. Zu den stets sich mehrenden Gemeinden unseres Ländchens, die ihre Haushaltungen durch Einrichtung einer Hauswasserversorgung mit gutem Quellwasser versehen, gehört nun auch Wolfshalden. Eine auf den 14. Nov. einberufene außerordentliche Kirchhore bewilligte den Kredit zu einer Planaufnahme und Kostenberechnung für eine Hydrantenanlage mit Hauswasserversorgung. Die gleiche Kirchhore beschloß

Wolfshalden

auch die Uebernahme des auf Wolfshalden entfallenden Anteils an der Verbauung des Gistaldenbaches. Die Kosten dürften nach Boranschlag für Wolfshalden etwa 8000 Fr. betragen.

Zwei Unglücksfälle, die Wolfshalden im abgelaufenen Jahre betroffen haben, mögen noch erwähnt werden. Am Pfingstsonntage, Abends, schlug während eines schweren Gewitters der Blitz in das Anwesen des Herrn Gemeinderat Steiner an der Hub, und Wohnhaus und Scheune wurden ein Raub der Flammen. Und am 1. Juli wurde der östliche Teil der Gemeinde von dem schweren Hagelwetter dieses Tages hart betroffen. Der Schaden für Wolfshalden wurde amtlich auf Fr. 36,455 geschätzt. An Liebesgaben konnten an die Geschädigten in Wolfshalden verteilt werden Fr. 2220. 60, dazu noch Fr. 600. 50, die in der Gemeinde selbst gesammelt worden waren, und Fr. 80 als der dritte Teil der Bettagssteuer.

Luzenberg

In Luzenberg war im Schulbezirk Hausen-Brenden im Jahre 1869 für die damals 80 schulpflichtigen Kinder ein neues Schulhaus errichtet worden. Nun aber fand sich letztes Jahr die Schaar der Schüler daselbst auf 200 angewachsen. Darum errichtete Luzenberg dort eine neue Lehrstelle und beschloß den Bau eines neuen Schulhauses.

Daß sich bei dem guten Gesundheitszustand und dem langen Leben die Bevölkerung und daher auch die Jugend so wacker vermehrt, ist begreiflich, wenn man vernimmt, daß an betagten Leuten kein Mangel ist, daß 80jährige noch Feste mitfeiern und selbst ein 92jähriger Greis vorhanden ist. Interessant ist und an den in letzter Zeit bekannt gewordenen Wiener Professor erinnert die Tatsache, daß 1897 unter den jungen Weltbürgern, die in der Gemeinde Luzenberg geboren wurden, 19 Knaben und nur 7 Mädchen waren. Das gibt Rekruten nicht nur für's Vaterland, sondern auch für die 12 oder 13 Vereine, die gegenwärtig Luzenberg zählt — das übrigens damit nicht einmal eine Ausnahme macht.

Das schwere Hagelwetter, das am 1. Juli einen Teil unseres schönen Vorderlandes so schlimm heimsuchte, hat auch in Luzenbergs Fluren schweren Schaden an Wiesen, Bäumen, Gärten und Gebäuden angerichtet. Die amtliche Schätzung bezifferte den Schaden auf Fr. 23,805, dem an Liebesgaben Fr. 1500 entgegenstanden. Das Hagelwetter suchte besonders den äußern Bezirk heim, und teilweise mit solcher Vehemenz, daß ein Bauer, der den Wert seines Obstes auf Fr. 500 veranschlagen durfte, den schließlichen Ertrag in einem „Kratten“ heimtrug.

Von **Walzenhausen** ist ein Bericht nicht eingegangen, sondern der Chronist ist auf die Zeitungen verwiesen worden. Nun, es geht auch so, und die Wahrheit bleibt deshalb doch Wahrheit, und sie wird an diesem Orte gesagt werden, so lange der gegenwärtige Redaktor für die Jahrbücher die Feder führt, unbeirrt von persönlichen Invectiven in Zeitungen. Das Ansehen aber, das die Appenzeller Jahrbücher in gemeinnützigen und wissenschaftlichen Kreisen der Schweiz genießen, kann durch das unreife Urteil eines beliebigen Zeitungsschreibers niemals berührt werden.

Walzen-
hausen

Eine ganze Reihe von Fragen, die teils den Haushalt der Gemeinde, teils das Verkehrsleben und Anderes berührten, beschäftigten im abgelaufenen Jahre die Gemeinde Walzenhausen, die dreimal sich zur **Gemeindeversammlung** im Gotteshause einfand. An der ersten Kirchhore im Februar, der Lichtmeß-Kirchhore, handelte es sich hauptsächlich um Schulfragen; ein neues Reglement für die Fortbildungsschule wurde angenommen, die Töchterfortbildungsschule mit genügender Subvention bedacht, und gutes Quellwasser für den Schulbrunnen erworben. Gehaltserhöhungen, die auch beantragt waren, wurden in Rücksicht auf die Zeitlage verschoben. In der Maikirchhore wurde der Gehalt des Gemeindefchreibers anlässlich einer Neuwahl auf Fr. 1000 erhöht. Am 11. Juli versammelte sich die Gemeinde zum dritten Male in diesem Jahre zu einem sie ehrenden Be-

schlusse: Dem in den verdienten Ruhestand getretenen langjährigen Gemeindefreiber Joh. Konrad Kellenberger bestimmte sie eine Ehrengabe von Fr. 500. Zugleich beschloß sie einen jährlichen Beitrag von Fr. 100 an die Dorfbeleuchtungs-Korporation und förderte damit die Einführung der Dorfbeleuchtung. Aber auch sonst, in Vereinen und Gesellschaften, fanden die Interessen der Gemeinde ihre rege Pflege. Wiederholt wurde der Plan einer guten Straßenverbindung zwischen Walzenhausen und St. Margrethen erörtert und Entwürfe zu Plänen und Kostenberechnungen diskutiert. Die Stimmung scheint so zu sein, daß zu hoffen ist, das neue Jahr bringe die Verwirklichung.

Als Kurort und Ausflugspunkt bewährte Walzenhausen — durch die Drahtseilbahn nun dem Verkehr zugänglicher — seine alte Anziehungskraft; Sonntags sah der Besucher oft ein reges Treiben auf den sauberen Straßen zwischen den schmucken Häusern und blühenden wohlgepflegten Gärten.

Eine besondere Ehre ist vergangenen Sommer einem Bürger von Walzenhausen in Bern zu teil geworden. Herr Emil Kellenberger wurde am kantonalen Schützenfeste in Bern Schützenkönig. Unter den Appenzellern haben sich die Walzenhauser von jeher als gute Schützen ausgezeichnet, und bis auf den heutigen Tag hält ihr Ruhm vor.

Aber unter die heitern Loose sind in der Regel auch schwarze gemischt, beim Einzelnen wie in der Gemeinde. In Walzenhausen ereigneten sich im Januar dieses Jahres beim Schlitten eine Reihe von Unfällen mit zum Teil ernstem Ausgang. Und im Sommer schädigte das schlimme Hagelwetter vom 1. Juli, das einen Teil des Vorderlandes heimsuchte, auch Walzenhausen. Der Schaden betrug nach der amtlichen Schätzung 3480 Fr; er bestand hauptsächlich in Schädigungen an Gebäuden.

Von den Gestorbenen in Walzenhausen seien zwei hier erwähnt: Ende April starb J. Konrad Kellenberger, Landwirt im Heldstadel, im hohen Alter von 92 Jahren, wohl

der älteste Bürger des Kantons. Drei ältere Brüder sind ihm im Alter von 70—90 Jahren im Tode vorangegangen. Und Ende Juli starb Herr Alt-Gemeindefschreiber Joh. Konrad Kellenberger. Er hatte viele Jahrzehnte hindurch der Gemeinde treue Dienste geleistet und war erst vor wenigen Wochen in den Ruhestand getreten, den er so kurz nur genießen sollte.

Neute, unser appenzellisches Bethanien, hat ein ruhiges Jahr hinter sich, keine aufregenden Fragen haben das innere Gemeindeleben bewegt, und das Toben der Naturkräfte, das im Borderland so vielen Schaden anrichtete, hat Neute glücklich verschont. Aber es ist mancherlei zum Besten der Gemeinde geschehen. Das Armenhausgut hat einen neuen, doppelseitigen Stall erhalten, der sich als ein stattliches Gebäude neben dem Armenhause erhebt. Ein angenehmer Fortschritt ist der doppelte Postkurs, der zwischen Bernegg und Heiden eingerichtet wurde, und der nun wenigstens für zwei Bezirke dreimalige Austragung der Postfachen zur Folge hat. Auch wurde Neute mit Heiden telephonisch verbunden, und so das verborgene Dörflein der Außenwelt wieder ein Stück näher gebracht.

Neute

* * *

Damit sind wir wieder mit der Betrachtung eines Jahres zu Ende. Nicht ohne teilnehmendes Interesse läßt der Chronist alljährlich den Lauf der Dinge in unsern Gemeinden an sich vorübergehen, und nicht ohne innere Befriedigung legt er jeweilen am Schlusse die Feder nieder. Es ist ein besonderer Geist, der aus der Geschichte der appenzellischen Rhoden und Kirchhören den Historiker anspricht, derselbe Geist, der einst 1524 dem Jost Schuhmacher von Hundwil an der Landsgemeinde den Gedanken eingab: Jede Gemeinde sorgt für sich selbst. Was in jeder Kirchhore die Mehrheit wird, das soll gelten, und die Minderheit soll sich fügen. Und wie in Glaubenssachen,

so galt das in weltlichen Dingen und gilt heute noch. Das zeichnet die appenzellischen Gemeinden heute noch wie damals aus, daß sie ihr Geschick in ihre eigene Hand nehmen, selbst erstreben und erringen, was zu ihrem Besten dient. Sie geben dem Staate, was des Staates ist, aber im übrigen verlassen sie sich auf die eigene Kraft. Die Fortschritte im öffentlichen Haushalte der Gemeinden, in Erziehung der Jugend, in Versorgung der Armen und Waisen, Förderung des Gewerbes und des Verkehrs, Sorge für die Sicherung von Gut und Leben der Bürger, die in andern Staaten und Kantonen vielfach durch die Initiative von oben herab angeregt werden und ihre Förderung finden, sie sind im Appenzellerlande in erster Linie das Werk der selbständigen, schaffenden Gemeinde. Sie ist die wahre Grundlage unseres kleinen Staates; so lange unsere Gemeinden in gesunder, solider Entwicklung sich entfalten, hat's um den Kanton keine Not.

B. Appenzell J. Rh.

Von **D. Geiger**, Appenzell.

Wiederum stehen wir an der Jahreswende und der Innerrhoder Chronikschreiber soll seine Bruchstücke zusammentragen, um in engen Rahmen ein Bild der mannigfaltigen Ereignisse des letzten Jahres im Jahrbuche zu geben. „Kann denn überhaupt aus Appenzell J. Rh. was Gutes kommen?“ ist man zeitweise versucht zu fragen, wenn man hört, daß wir leider nicht nur Nr. 25 in der Rangliste der schweizerischen Rekrutenprüfungen bilden, sondern überhaupt nicht in besonders hohem Ansehen bei unseren lieben Miteidgenossen stehen. Freilich leben wir noch in patriarchalischen Verhältnissen, in unserer Eigenart fort, ruhig und oft ziemlich unbekümmert um die Er-

eignisse, die sich am Webstuhl der Zeit abspielen, treu den Sitten und Gebräuchen unserer Väter. Das wird uns aber auch nicht zur Unehre gereichen. Freilich scheint auch dem Chronikschreiber zeitweise der Gang unseres Staatswesens etwas zu latent, aber schließlich kommt selbst eine Schnecke zum Ziele, wenn sie offene Augen hat und zum Ziele zu gelangen als ihren Endzweck betrachtet. In einem Ländchen, das kaum 13,000 Einwohner zählt, wird man wohl kaum in die Lage kommen, eine große Chronik zu schreiben, darum wird auch diese Jahreschronik eine kurze sein; nichtsdestoweniger soll sie zeigen, daß auch die kleine Säntisrepublik, wenn auch bedächtig, doch sicher vorwärts schreitet.

Friedlich arbeiteten die sich früher heftig bekämpfenden Parteien vereint im Dienste für Land und Volk und Jeder-
Algemeines
und
Politisches
 mann wird es loben, wenn sich alle Elemente im Lande friedlich und brüderlich die Hände reichen zum Ausbau von so manchem und vielem, was dem Lande und seinen Leuten fehlt.

„Was ist der Ehrentag des Appenzellers?“ ist man versucht zu fragen, „sind es die vielen Gänge, die man oft mit Widerwillen, oft sogar unter Androhung einer Buße zur eidgenössischen Urne machen muß?“ Nein! Ein Appenzell-Innerrhoder schätzt sich weit glücklicher, wenn er mit seinem Seitengewehr zu seiner Landsgemeinde zieht; das ist sein Ehrentag, an dem er aufatmet zu neuem Leben. Wenn daher der diesmalige Gemeindeführer sich zu dem Sage verstieg: „In Ruhe und Eintracht bestellt das schlichte Hirtenvölklein am Säntis sein kleines, einer friedlichen Alphütte gleichendes Staatswesen“, so hat er in kurzen Worten treffend die Stimmung im Volke bezeichnet, und den Sinn seiner lieben Landleute klipp und klar skizzirt.

Die diesjährige Landsgemeinde bot zwar so weit an gesetzgeberischen Erlassen nichts; es bildete dieselbe vielmehr eine reine Wahlgemeinde, umsomehr, als die verfassungsgemäße Amtsdauer des Landammanns abgelaufen, ein Mitglied der

Das Auffallendste an diesem Resultate war, daß bei dieser letzten Volksabstimmung die Lokalpresse lebhaft für beide Vorlagen eintrat, die Mehrheit aber gleichwohl verwarf, ein Beweis, daß es bei uns nicht die Presse ist, welche in solchen Abstimmungen die Stimmung leitet, sondern daß da ganz andere Faktoren entscheidend und ausschlaggebend sind.

Wenn wir anschließend noch die Beziehungen unseres Halbkantons zu den beiden Grenzkantonen St. Gallen und Appenzell A. Rh. kurz streifen wollen, dürfen zwei Punkte in unserer Jahreschronik nicht unerwähnt bleiben. Appenzell A. Rh. gegenüber die Tatsache, daß im Jahre des 4. Säkulums nach der verhängnisvollen Landesteilung endgültig sämtliche Grenzen der beiden Halbkantone in der freundnachbarlichsten Weise bereinigt wurden¹⁾. Es hat dann unterm 5. Juli die hiesige Regierung ihrer sogen. Grenzkommission den Auftrag erteilt: vereint mit der bezüglichlichen Abordnung von Appenzell A. Rh. betreffend der Grenze zwischen den beiden Halbkantonen Appenzell an Hand der vorhandenen Markenbeschriebe ein möglichst vollständiges Markenbuch zur Aufbewahrung im Landesarchiv zu erstellen.

Mit dem Nachbarstande St. Gallen wurde eine Uebereinkunft geschlossen betreffend das Verfahren bei Kaufverschreibungen und hypothekarischen Verpfändungen von Liegenschaften auf beidseitigen Kantonsgrenzen, welche unterm 18. November die Genehmigung des herwärtigen Großen Rates fand. Die getroffenen Vereinbarungen sind so ziemlich analog dem Vertrage zwischen Appenzell J. Rh. und A. Rh. über den gleichen Gegenstand.

Die Liquidation des spanischen Fonds der ehemaligen Schweizerregimenter in Spanien verursacht der Regie-

¹⁾ Die Mitteilungen über die Verhandlungen der Standeskommission vom 13. September 1897 melden: „Der Verbalprozeß betreffend die Anbringung einer Grenzmarke zwischen Appenzell J. Rh. und A. Rh. am Nordabhange der Säntiskuppe wird genehmigt und von den beidseitigen Vertretern unterzeichnet“.

zung und ihrem bestellten Sachwalter einige Arbeit. Den Bemühungen des damit beauftragten Herrn Fürsprech Hautle ist es zu verdanken, daß Appenzell J. Rh. für 30 Mann bei dieser Liquidation mit einem Betrage von über 50,000 Realen = zirka 13,000 Fr. beteiligt ist. Freilich sind die hiefür bezugsberechtigten Erben nachzuweisen, was jedenfalls einer großen Arbeit ruft.

Gesetzgebung,
Verordnungen
und
Revisionen

Seit einiger Zeit spuckt die Frage der Verfassungsrevision namentlich in den Köpfen der jüngern Elemente und sie wird schwerlich mehr zur Ruhe kommen. Bereits auf die Sitzung des Großen Rates vom 3. Juni hatte der bekannte Wortführer der Revisionisten eine Motion auf Revision der Verfassung wiederum eingereicht, aber der vorgerückten Zeit wegen und aus Schonung von schon überarbeiteten Ratsmitgliedern zurückgezogen, und seither ist die Motion pendent, weil sich zur Anbringung derselben aus gleichem Grunde keine günstige Gelegenheit bot.

Für eine Partialrevision wären selbst Anhänger in der Regierung zu finden, wenn an der Integrität der Bezirke nicht gerüttelt würde — dafür sind aber die anderen nicht zu haben.

Auch der Revisionswagen über einzelne Verordnungen arbeitete zeitweise mit Volldampf und zwar läßt sich die Tendenz des Großen Rates nicht verkennen, daß er lieber in Verordnungen macht, als in der Gesetzesausarbeitung. Dieser eingeschlagene Weg ist allerdings der leichtere und bequemere, wenn man nach Belieben wieder seine eigene Arbeit von sich aus, ohne Zutun einer Landsgemeinde, revidiren kann; hiezu ist der Große Rat laut Verfassung auch vollberechtigt. Eine andere Frage war allerdings die, wie man der dringend notwendigen Revision des Bedelgesetzes, das die Landsgemeinde erlassen hat, dadurch aus dem Wege gehen könnte, daß man sich begnügte, dem bisherigen Gesetze von Ratswegen eine Interpretation zu geben, die mit einer Revision des Bedelgesetzes ziemlich nahe verwandt ist. Diese Bedelgesetz-Interpretation erblickte trotz der Opposition von Vertretern wohl

aller politischen Färbungen glücklich das Licht der Welt in der Großratsitzung vom 11. März.

Glücklicher war der Große Rat an der gleichen Sitzung dran, als es sich um Revision der Fischereiverordnung handelte, es wurde diese einstimmig angenommen. Sie stellt sich mit Ausnahme der Grenzgewässer auf den Standpunkt der Patent- und nicht der Pachtsystems-fischerei, die hier nicht gezogen hatte.

Auf Verlangen des Bezirksgerichtes Appenzell ergänzte der Große Rat in der gleichen Sitzung Art. 45 der Zivilprozeßverordnung, nach welchem Beschlüsse nun der Grundsatz aufgenommen ist, daß bei Spangerichtsprozessen allfällige Prozeßintervenienten innert 10 Tagen beim Gerichtsdienner (Landweibel) anzumelden sind.

Auch das Betreibungsamt Appenzell wünschte in der gleichen Sitzung Revision von Art. 26, lit. a der Zivilprozeßverordnung. Es wurde auch da entsprochen, indem der Rat bestimmte, daß ein Gläubiger zur Geltendmachung seines Anspruches innert 10 Tagen nach erhaltener Anzeige beim Vermittleramt die Klage einzureichen hat, ansonst das Klagerrecht dahin fällt.

In der Galliratsitzung am 18. November wurde dann auch Revision der Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs beschlossen und gleichzeitig jetzt schon Art. 63, welcher über die Bestrafung der ausgeschägten Schuldner handelt, dahin revidirt, daß, wenn ein Schuldner nach seiner Verurteilung nachträglich in die Lage kommt, die Schuld an den Gläubiger abzubezahlen, die Standeskommission berechtigt sein soll, dessen Rehabilitation zu beschließen und zu verfügen.

In der gleichen Ratsitzung wurde das Reglement über Besorgung des Armenwesens und das neue Reglement für das kantonale Krankenhaus durchberaten und angenommen, worüber an anderer Stelle Erwäh-

nung getan werden wird. — Eine verlangte Revision der Verordnung betreffend staatliche Unterstützung der freiwilligen Viehversicherungsgesellschaften wurde in gleicher Sitzung des Großen Rates abgelehnt und auch hierüber werden wir an anderer Stelle berichten.

Die Ausarbeitung eines kantonalen Strafrechtes ist zwar im Gange, verzögerte sich aber, da verschiedene außerkantonale Rechtsgelehrte, denen man die Vorarbeit übertragen wollte, diese Mission ablehnten. So ist mit dieser Arbeit Herr Kantonsgerichtspräsident Dr. Weydmann beauftragt worden, der einen bezüglichen Entwurf zwar ausgearbeitet hat; aber die niedergesetzte Kommission hat erst den ersten Teil des Entwurfes durchberaten; so werde der Entwurf erst der 1899er Landsgemeinde vorgelegt werden können, berichtete man in der November Sitzung des Großen Rates.

In der gleichen Großratsitzung beantragte Ratsherr Geiger von Appenzell den Erlaß eines Gesetzes betreffend Nutzbarmachung der öffentlichen Gewässer (Bäche und Quellen) zum Zwecke der Gewinnung elektrischer Kraft, und es wurde dieser Antrag angenommen und an die Regierung gewiesen.

Daneben liegen eine Reihe Verordnungen in der Arbeit, die teils in Rücksicht auf die im Hintergrunde schwebende Verfassungsrevision hinausgeschoben wurden, wie die Revision des Sportelntarifes und die Klarlegung der Gemeindebürgerrechtsfrage. In Arbeit liegen der Entwurf einer neuen Hausirverordnung, eine Revision des Alpbüchleins, Aufstellung eines Servitutenrechtes und -Beschreibung, Entwurf einer Paternitätsverordnung, Revision der Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs und am Ende vielleicht sogar der Anwaltverordnung, in welche ein bundesgerichtliches Urteil eine böse Bresche geschossen hat u. s. w.

Ueber den Staatshaushalt Appenzell J. Rh. entnehmen wir dem von Herrn Landammann Sonderegger an

die Landsgemeinde 1897 verfaßten Amtsbericht pro 1896 folgende bezeichnende Stellen:

„Aus dem folgenden Zahlenbilde ist ersichtlich, daß die gesamte Staatsverwaltung, unbeeinflußt von Elementar-Ereignissen und großen Staatsunternehmungen im Berichtsjahre einen normalen, ruhigen Verlauf nahm.

Hieraus ist ferner zu entnehmen, daß man das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben wohl einhalten und jährlich einen bescheidenen Vorschlag erzielen kann, wenn „nichts Besonderes vorkommt.“

Es liegt aber in der Entwicklung der Verhältnisse und des öffentlichen Lebens, daß stets neue Bedürfnisse sich geltend machen, denen gegenüber auch das sparsamste Gemeinwesen, in seinem eigenen Interesse, die Hand nicht völlig verschließen kann.

Auch unser Kanton bleibt von solchen aus den Verhältnissen sich ergebenden wachsenden Ansprüchen verschiedenster Art nicht unberührt und da kann man sich der Wahrnehmung in der Tat nicht erwehren, daß im Falle wir z. B. auf das uns zukommende Betreffnis aus dem Alkoholmonopol verzichten müßten, die schwere Sorge an uns heranträte, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben nur noch mühsam einhalten zu können.“

Die per 31. Dezember 1896 abgeschlossene Staatsrechnung zeigt folgende Zahlenbilder:

Landfädelamt	Fr. 184,776. 61	Fr. 162,882. 29
Bauamt	„ 19,580. 44	„ 19,430. 56
Zeugamt	„ 31,490. 87	„ 26,285. 03
Landwirtschaft und Seuchenpolizei	„ 10,088. 90	„ 9,992. 98
Total	Fr. 245,936. 82	Fr. 218,590. 86

Diese Staatsverwaltungen schließen somit mit einem Aktivsaldo von zusammen Fr. 27,345. 96 ab.

Die Landesschuldkasse und die verschiedenen Armenverwaltungen wiesen nur einen kleinen Aktivsaldo von zusammen Fr. 3470 auf¹⁾.

An Steuern des Kantons wurden wie bisher $3\frac{1}{2}$ ‰ Staatssteuer und $1\frac{1}{2}$ ‰ für den inneren Landesteil (Appenzell ohne Oberegg) für Armenzwecke bezogen und zwar Kataster- oder Grundsteuer. Da Oberegg im Armenwesen selbständig ist, hat dasselbe seine eigene Armensteuer (Vermögenssteuer).

Die Staatssteuer im Jahre 1896 warf im inneren Landesteile Appenzell Fr. 73,863. 42, in Oberegg Fr. 11,224. 29 ab.

Daß angesichts eines solchen Rechnungsabchlusses die Behörden auf Mittel und Wege denken, wie dem Staate neue Einnahmequellen geschaffen werden könnten, liegt auf der Hand.

Kantonal-
bankfrage

Längst schon ist die Frage der Gründung einer Kantonalbank in den Behörden und im Volke in den Kreis der Beratungen gezogen worden und seit der Niederlage der Bundesbank am Fastnachtsonntage dieses Jahres hörte man die Frage lebhaft im Lande ventiliren, ob es nicht möglich gemacht werden könnte, die bisherige Privatbank „Ländliche Spar- und Leihkasse“ zur Kantonalbank zu erweitern. In diesem Sinne befürwortete Herr Landesführer Speck in der Sitzung des Großen Rates vom 3. Juni einläßlich die Gründung einer Kantonalbank und es wurde beschlossen — und zwar ohne Widerspruch — zur Prüfung dieser Frage und zum Zwecke der Unterhandlung mit dem bestehenden Bankinstitute eine Kommission einzusetzen, damit sie vom Ergebnis ihrer Beratungen und ihrer Unterhandlungen einer späteren Großratsitzung Bericht und Antrag stellen könne.

Diese gewählte Kommission hat zwar einen schwierigen Standpunkt, da die Mitglieder der ländlichen Spar- und Leih-

¹⁾ Die betreffenden Rechnungen und Summen siehe im betreffenden amtlichen Berichte.

fasse nicht so leicht gewillt sind, ihr günstig prosperirendes Geschäft dem Staate abzutreten; immerhin beschloß die außerordentliche Versammlung der Aktionäre vom 26. Okt. einigermaßen Hand zu bieten zu Unterhandlungen und zwar in der Weise, daß eine Kommission Seitens der Aktionäre niedergesetzt werde, welche die Frage auch ihrerseits prüfen und einer spätern Aktionärversammlung Bericht zustellen soll über Uebergabe des Institutes unter bestimmten Bedingungen an den Staat — oder darüber, ob man das Bankgeschäft wie bisher fortbetreiben will.

Daß angesichts dieser Umstände die niedergesetzte Kommission des Großen Rates in die Lage kam, dem Rate am 18. Nov. Bericht zu geben, er möchte sich bis zum Abschluß und Abklärung dieser Unterhandlungen noch gedulden, war sehr wohl begreiflich.

Die Frage des Rathausumbau es beschäftigte die Behörden nicht in diesem Jahre, diese Angelegenheit ist aufgeschoben, aber alles weniger als „aufgehoben“. Infolge des Neubaues der Sakristei der Pfarrkirche zu Appenzell ist auch die Frage der Verlegung des Archives zu einer brennenden geworden. Eventuell steht ein spezieller Archibau in naher Aussicht, der vielleicht die Rathausumbaute neuerdings urgent machen wird und nicht mit Unrecht weist der bereits citirte Amtsbericht auf diese Tatsachen hin, wenn er sagt:

Rathaus-
umbau und
Archibau

„Schon der Amtsbericht für das Jahr 1893 führt aus, daß mit dem Kaufe des „Kreuz“ die Lokalitätenfrage für die Kanzleien und andere Amtsbureaux nicht definitiv geregelt sei, sondern erst noch zu prüfen und dem h. Großen Rate Bericht und Antrag zu hinterbringen seien, ob und wie weit eine bauliche Veränderung der Staatsgebäude tunlich wäre oder ob ein Neubau erstellt werden solle. Diese Angelegenheit ist bisher noch pendent geblieben.

Seitdem ist noch der Umstand hinzugekommen, daß die Neuordnung und bessere Unterbringung des Landesarchivs als zwingende Nothwendigkeit sich herausgestellt hat.“

Kirchliches

In den meisten Pfarreien und Kuratien Innerrhodens tut sich das Bestreben kund, wie wir bereits in der letzten Chronik gemeldet, mit der Zeit die Gotteshäuser auszumühen, bezw. neue aufzubauen. — In Appenzell wurde im Spätsommer die alte Sakristei weggerissen und durch eine bedeutend größere ersetzt und das beste dabei ist wohl, daß die Kosten dieses Baues auf freiwilligem Wege gedeckt worden sind. — Gonten registriert einen Kirchhörbeschuß, nach welchem in nächster Zeit die Kirche im Innern renovirt werden soll. — Haslen projektirte schon längst den Bau einer Kreuzkirche, aber es fehlt noch an genügenden Mitteln, um das Werk in Angriff zu nehmen; ähnlich steht es in Eggerstanden. Doch haben diese auf dem Frohndienstwege bereits eine große Masse Sand dem Sitterbett entnommen und in die Nähe des neuen Kirchenplatzes gebracht. — Auch Schlatt denkt an die Renovation des dortigen Kirchleins, und eine Renovation der Kapellgrotte am Wildkirchlein wurde angeregt!

Pfarrerwechsel gab es im abgelaufenen Jahre keinen.

Am 21. Juli war großer, kirchlicher Festtag in der Pfarrkirche zu Appenzell, indem an diesem Tage der hochwürdige Bischof von St. Gallen aus der Pfarrei Appenzell 492, Kuratie Schwende 42, Kuratie Schlatt 42, Kuratie Eggerstanden 38, Pfarrei Gonten 124, Pfarrei Haslen 58, Pfarrei Brülisau 50, Pfarrei Teufen 12, Pfarrei Altstätten 3 und aus der Pfarrei Verisau 1, im ganzen 862 Personen firmte. Seit 5 Jahren ist hier nicht mehr gefirmt worden.

Schulwesen

Das abgelaufene Jahr brachte auf Grundlage der neuen Schulverordnung in der Großratsitzung vom 3. Juni eine neue Skala der Beitragsleistung des Staates an die Primarschulen. Die inneren Bezirke haben einen gesönderten Schulfond, der annähernd auf Fr. 60,000 angewachsen ist und es wurde daher diese Skala derart festgestellt, daß aus diesem Fond an jede Schule in den inneren Bezirken Fr. 450 per Lehrkraft bezahlt werden soll, und daneben noch je per

10 Schüler Fr. 40 Zulage bezahlt wird. Da der Landesfächer an diesen Schulfond der inneren Bezirke jährlich einen Zuschuß von Fr. 12,200 leistet, so trifft diese Leistung des Staates per Kopf der Bevölkerung Fr. 1.17, und es erhält Oberegg nach dem gleichen Verhältnisse jährlich nunmehr für's dortige Schulwesen Fr. 2900 aus der Landeskasse. Diese Skala hat für 5 Jahre ihre Gültigkeit.

In der März-Großratsitzung bewilligte der Große Rat an das neuerstellte Schulhaus auf St. Anton in Oberegg einen Staatsbeitrag von Fr. 7000.

Nicht mit Unrecht hält man sich in Innerrhoden über die schlechten Noten der Rekrutenprüfungen auf und ventilirt dabei oft die Mittel, welche geeignet wären, diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelpfen. Vielfach wurde dabei die Ansicht ausgesprochen, ob man nicht Ganztagschulen einführen könnte. Freilich müßten dann für die von den Schulhäusern entfernter wohnenden Schulkinder Suppenanstalten gegründet werden. Aber woher die Mittel nehmen, wenn man von der eidgenössischen Bundesunterstützung der Volksschule nichts wissen will, und wenn der Verwalter der Landesschulkasse über das Anwachsen der Ausgaben klagt, während die Einnahmen die alten bleiben? ¹⁾.

Das Ergebnis der diesjährigen Rekrutenprüfung sei, so hörte man, diesen Herbst etwas besser als früher aus-

¹⁾ Zur Steuer der Wahrheit muß gesagt werden, daß die Standeskommission unterm 24. Januar 1898 die Schlußnahme gefaßt hat, es sei in Sachen der Unterstützung der Volksschule durch den Bund die Gesetzesvorlage, welche dem Bunde kein Mitspracherecht in das Primarschulwesen offen läßt, im allgemeinen anzunehmen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die unbeschränkte Selbständigkeit der Kantone gewahrt und geschützt bleibe.

Ueber die Frage aber, wie man sich beim voraussichtlichen Referendumstürme stellen wird — bleibt abzuwarten — wenn auch kein Augenblick an der Wahrhaftigkeit des regierungsrätlichen Entscheides gezweifelt werden kann — andere Elemente können auch anderer Ansicht sein und der Regierung über den Kopf wachsen.

gefallen, aber was nützt es, wenn einige Wenige gute Noten erhalten, dann aber Duzende mit erbärmlichen Noten wegkommen und noch — auf dieselben stolz sind! Gewiß Stoff genug zum Nachdenken!

An die Gewerbeschule in Appenzell bewilligte der Bund einen Beitrag von Fr. 250.

Gonten beschloß im Spätherbste den Bau eines neuen Schulhauses, den die Landeschulkommission schon seit Jahren gefordert hat.

Armenwesen

Die Reorganisation des Armenwesens ist glücklich in der Galliratsitzung unter Dach gebracht worden, indem die Vorberatungskommission, allerdings in letzter Stunde, ihre frühere Tendenz aufgegeben und ihren Vorschlag dahin vereinigt hat, daß die Bezirksräte fortan bloß die ausführenden Organe des Armleutsäckelamtes sein sollen, wobei aber diesem Seitens der Bezirke genaue ausführliche Rechnung zu erstatten ist und worauf Rückvergütung der erlaufenen sämtlichen Kosten durch's Armleutsäckelamt erfolgen soll. Darum fanden auch die Bestimmungen des Reglementes bereitwillige Annahme. Der Baufond für ein neues Armenhaus hat sich im abgelaufenen Jahre um Fr. 1392 vermehrt und beträgt nun Fr. 12,000.

Das Krankenhaus in Appenzell, von einer Geberschaft gegründet, ist durch Beschluß der Geberschaft vom 20. Mai dem Staate unentgeltlich angetragen worden und der Große Rat vom 3. Juni hat das Geschenk unter der Verpflichtung angenommen, daß das Krankenhaus nie den von seinen Gründern gehegten Tendenzen als öffentliche Krankenanstalt entfremdet werden darf. Das Krankenhaus samt Inventar repräsentirt einen Wert von Fr. 110,000; dazu ist auch das Kapital der Anstalt, Fr. 8537, sowie der Freibettenfond von zirka Fr. 12,000 an den Staat übergegangen.

In der Galliratsitzung des Großen Rates hat derselbe über das Krankenhaus ein Reglement erlassen und dasselbe, um nicht den Schein zu erwecken, man wolle das Krankenhaus

zur Armenanstalt degradiren, der Aufsicht und dem Ressort der kantonalen Sanitätsdirektion unterstellt.

Die Naturalverpflegung in Appenzell, deren Kosten gemeinsam von Staat und Bezirken bestritten werden, verpflegte im Jahre 1897 1340 Durchreisende, was einem Kostenbetrage von Fr. 1070.10 rief.

Ueber die Härte der Polizeiverordnung hörte man immer klagen, ohne daß man dabei zur Revision kam, denn Polizei- und Militärwesen offenbar fürchteten die Behörden, daß dabei am Ende doch nichts Besseres herauskomme. Die Polizeidirektion führte im Spätherbste eine Weinuntersuchung im Bezirke Oberegg durch, deren Resultat durchwegs ein gutes war.

Das Ergebnis der sanitarischen Aushebung der Rekruten ist folgendes: es stellten sich 123 Mann und wurden hievon 62 als tauglich erklärt, 28 auf 1 oder 2 Jahre zurückgestellt und 39 ganz entlassen; es ist also dieses Ergebnis nicht ungünstig.

Das Bedürfnis nach Verbesserung der Verkehrsmittel macht sich in allen Landesgegenden bemerkbar. Vorab Öffentliche Bauten und Verkehrsverbesserungen wurde lebhaft der Erstellung einer breiten Fahrstraße vom Weißbad nach Auen in den Behörden, wie im Volke das Wort geredet und es votirte der Große Rat in der März-sitzung an die Kosten der Erstellung dieser neuen Straße im Betrage von 40,000 Fr. den gesetzlichen Drittel, und stellte darüber hinaus eine Extrasubvention in Aussicht, aber es will dem Chronikschreiber scheinen, die Schwendener hätten lieber eine bestimmte Extrasubvention, und zwar in einem Betrage von wenigstens Fr. 10,000, denn nur mit schwachem Mehr beschloß die Bezirksgemeinde von Schwende den Bau der Straße. Die große Minderheit wäre eher für eine weniger kostspielige Korrektion und Erweiterung der bisherigen Straße gewesen, was jedenfalls auch genügt hätte. Da der Große Rat in seiner Sitzung vom 3. Juni die Extrasubvention auf Fr. 2000 normirte, zogen es die Schwendener vor — sich in Sachen

nicht weiter zu bemühen und die Sache vorläufig beim Alten zu belassen.

Auch Schlatt hatte sein Straßenprojekt, hat es aber verwirklicht mit einer Accordsumme von Fr. 10,000 durch Accordant Traverner in Arnäsch, so daß diese Straße gegen Ende des Jahres noch fertig erstellt werden konnte.

Daneben spuckt immer noch zeitweise das Projekt einer Straßenverbindung Appenzells mit dem Rheintale, freilich über die Zugrichtung, die die neue Straße nehmen sollte, streitet man sich hin und her. Dieses halbhundertjährige Straßenprojekt wird wohl kaum mehr zur Ruhe kommen, bis es in irgend einer Form zur Tat wird.

Ueber die Erstellung der beschlossenen Verbindungsstraße zwischen Haslen und Stein über den sogen. List schweben Unterhandlungen zwischen den interessirenden Behörden; dagegen wurde der sogen. Einlenker von der Landstraße bei Enggenhütten auf die neue Steinerstraße fertig erstellt und dem öffentlichen Verkehre übergeben. Daneben schwirren zahlreiche Wünsche in den Lüften, die alle Verbesserungen der Verkehrswege und ähnliches bezwecken; wir nennen da eine Straße nach Brülisau, eine Verbindungsstraße zwischen Haslen und Teufen, eine Straße über den Unterrain nach Weißbad, eine Straße nach Triebem und endlich den Notruf der Hasler nach einer besseren Postbedienung, gewiß alles Herzenswünsche, denen ihre Berechtigung nicht abzusprechen ist.

Infolge Vereinbarung des Bezirkes Nid mit Herrn Buschauer zur Ziegelhütte, der ob dem Nid zum Zwecke des Betriebes von Maschinen einen großen Wasserbehälter erstellen ließ, war es der Nidverwaltung leicht möglich, für diese Vorstadt Appenzells einen gesönderten Hydranten zu erstellen, so daß Dank der Anschaffung von genügenden Schläuchen die beiden Hydrantenneze einander die Hände reichen, um in Zeiten der Gefahr großen Schaden abzuwehren. Die Kollaudation fand am 2. Juni statt und befriedigte allgemein. Die Brülis-

auer haben endlich Ende Oktober das Telephon erhalten und die Haslauer werden nicht mehr lange auf dasselbe warten müssen. Im Laufe dieses Sommers wurde auch die Sitterkorrektur im Schmitzenbach beendet und es stellen sich die Kosten im ganzen auf Fr. 41,886.29, wofür der Bund von Fr. 38,685.54 50% subventionirt.

Unsere Bahnprojekte haben teilweise viel zu sprechen und zu schreiben gegeben, schwirren aber nichtsdestoweniger im Reiche der Wünsche und Hoffnungen.

Die Gaiserbahnverlängerung nach Appenzell beschäftigte zwar dieses Jahr die Behörden nicht, dafür aber die Zeitungen; aus allem aber kann ein ruhiger Beobachter die Quintessenz herausfinden, daß die Ausführung des Bahnprojektes Gais-Appenzell eng mit dem Projekte einer Säntisbahn zusammenhängt, das in einer neuen Bearbeitung und Auflage den Großen Rat in seiner Galliratsitzung beschäftigte. Unterm 16. September haben die Herren Landammann Sonderegger in Appenzell, Fastenrath in Herisau und Direktor Schöllhorn in Winterthur ein neues Konzessionsgesuch bezüglich Bau der Säntisbahn eingereicht und zwar in der Weise, daß die Wasserkraft des Seealpsees zum Betriebe eines elektrischen Tramway von Appenzell nach Seealp verwendet und von dort eine Drahtseilbahn nach Meglisalp erstellt würde. Die Wasserkraft des Seealpsees werden auf 609 Pferdekraften berechnet, von welchen 200 Pferdekraften für den Bahnbetrieb erforderlich werden. Die übrigen Pferdekraften werden für die Einführung des elektrischen Lichtes in Appenzell und Weißbad, und allfällig auch für industrielle Zwecke verwendet. Der Große Rat erteilte unter einer Reihe das Land schützenden Bestimmungen die Konzession auf 50 Jahre und setzte einen jährlichen Wasserzins pro Pferdekraft von 3 Fr. fest, welche bis zu einer allfälligen Erledigung eines schwebenden Prozesses zwischen Armleutensäckelamt und Kirchenrat Appenzell über das Eigentumsrecht auf den Seealpsee — brüderlich je zur Hälfte geteilt

werden sollen. — Seither ist die Angelegenheit wieder verstimmt, man hat bisher nicht vernommen, ob die vom Großen Räte aufgestellten Bedingungen den KonzeSSIONÄREN genehm sind und ob sie die Sache weiter verfolgen oder nicht. Die Zeit wird's lehren.

Fremden-
industrie und
Bergsport

Fremdenindustrie und Bergsport blühten in der ersten Hälfte des Sommers üppig und das Appenzellerland war wohl noch selten von so viel Touristen besucht. Die in der zweiten Sommerhälfte eingetretene schlechte Witterung bereitete den Hoffnungen der Fremdenindustrie ein jähes Ende.

Landwirt-
schaft

Ueber die Landwirtschaft entnehmen wir dem Jahresberichte des landwirtschaftlichen Vereins Appenzell J. Rh. folgende Sätze:

„Mit dem Frühlinge haperte es bedenklich, und das Gespenst einer unzeitigen Futternot war in nächste Nähe gerückt. Doch kurze Zeit nachher erwahrte sich der Spruch: „Und dräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden.“ Ja in Zeit weniger Wochen hatte der endlich erwachte Trieb der Natur Wunder getan. Mitte Juni zeigten unsere Wiesen und Matten bis hinauf in die Bergabhänge einen üppig starken Heuwuchs, der dann auch bei ausgezeichnete Witterung gut unter Dach gebracht werden konnte. Der Ertrag unserer Heuernte darf quantitativ und besonders auch qualitativ als einer der besten seit Jahrzehnten bezeichnet werden. Dazu war der Stand unserer Alpen und Bergweiden ein vorzüglicher, denn das herrliche Wetter hat auch da Wunder getan. Gegen Ende August trat eine gewaltige Aenderung im Witterungscharakter ein, regnerische Tage kamen und hielten bis Mitte September an, was zur Folge hatte, daß der Emdet ziemlich verdorben wurde und daß wohl annähernd die Hälfte zu Grunde ging, obwohl unsere Landwirte mit vieler Mühe zu Werke gingen. Hand in Hand mit diesem veränderten Witterungscharakter ist auch die Alpwirtschaft zu kurz gekommen, indem die Alpen mit den Viehbeständen früh verlassen werden mußten. Infolge

dieser Verumstandung ist denn dieses Jahr wieder der Heupreis ein hoher geworden. — Auf dem Viehmarkte war stets ein reger Verkehr und wurde viel und zu hohen Preisen gehandelt und was das beste für unser Ländchen ist, sind auch die Preise der Schweine auf die frühere Höhe gestiegen. In erfreulicher Weise fanden auch unsere ländlichen Ziegenrassen große Nachfrage in das Ausland und scheint es nachgerade, als ob der Ziegenhandel für unsern Halbkanton eine neue Erwerbsquelle für unsere Landwirtschaft werden wolle.

Glücklicher Weise blieben unsere Viehhafen von Seuchen ziemlich frei; vereinzelte Fälle von Rauschbrand, Maul- und Klauenseuche, Rotlauf u. s. w. können nicht in Betracht gezogen werden.

Daß die Imker über ein schlechtes Bienenjahr klagen und daß Obstbäume und Beerenfrüchte schwache Erträge aufweisen, ist durch das abnormale Wetter des Maienmonats nicht unerklärlich.

Unsere Milchprodukte fanden schönen Absatz und waren zeitweise sehr gesucht.“

Viehschauen fanden 3 statt: 1) eine Kleinviehschau am 28. April in Appenzell, betrieben von 35 Stück, von denen 17 Eber, 14 Muttschbocke und 4 Hornbocke mit zusammen Fr. 911 pramirt wurden; 2) eine Bezirksviehschau in Oberegg, aufgetrieben 60 Stück Kindvieh, Prämienbetrag Fr. 800; 3) die allgemeine Viehschau in Appenzell, aufgetrieben wurden 197 Stück, pramirt 70 Stück mit zusammen Fr. 3815. Die Hebung der Viehzucht ist mit eine Hauptaufgabe des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins. Dieser war wie gewohnt tätig. Er veranstaltete 6 Wandervortrage und einen Mauserkurs. Zum elften Male führte der Verein am 14. April an 116 austretende Primarschüler seine gewohnte Schulerbaumeverteilung durch und es sind nun im Laufe von 11 Jahren durch dieses sinnvolle Vorgehen 1229 Apfelbäume verteilt worden, von denen die Großzahl üppig gedeiht.

Wald-
wirtschaft

Ueber das Kapitel *Waldwirtschaft* entnehmen wir folgende bezeichnende Stellen aus dem diesjährigen Berichte des Kantonsforstamtes: „Der Holzexport zeigt eine beständige Zunahme, so daß die Frage, ob die gegenwärtigen Holzernten mit der nachhaltigen Leistungsfähigkeit der Waldungen nicht auf gespanntem Fuße stehen, als keine müßige erscheint. Die Zahl der abgelösten Servituten beträgt im Berichtsjahre 33, wodurch 54,4 ha. Waldfläche servitutenfrei wurden. Das Total der abgelösten Servituten beläuft sich nun auf 320. In der Vermarkung ist kein wesentlicher Fortschritt zu konstatiren. Die *Nutzungen* aus den öffentlichen Waldungen waren bedeutend größere, als im Vorjahre; sie betragen rechts der Sitter Fr. 9452, links der Sitter Fr. 70,398, und im Bezirk Obereggen Fr. 11,500, zusammen Fr. 91,350 gegen Fr. 18,300 im Vorjahre. Den Grund dieser großen Differenz bildet der Loosholzschatz im Bernereggen. Versetzt wurden in die öffentlichen Waldungen 30,140 verschulte Pflanzen. Größer noch als in den öffentlichen Waldungen war die Nutzung in den Privatwäldern; es wurde in 63 bewilligten Schlägen zusammen für Fr. 203,850 Holz verkauft, gegen das vorige Jahr ebenfalls ein Mehrerlös von Fr. 54,890. Seit 1881/82 beträgt der Roherlös für verkauftes und größtenteils exportirtes Privatholz Fr. 1,449,741. Die Aufforstungen in den Privatwaldungen betragen 75,130 Pflanzen. An die beschlossenen Aufforstungen und Entwässerungen Krägern, Steintobel, Klustobel und Lauftegg wurden Bundesbeiträge nachgesucht und auch bewilligt.

Jagd und
Fischerei

An *Jägern* ist Appenzell J. Rh. nicht verlegen, 41 Mann lösten ihr Patent als Hochwildjäger, neben welchen noch 17 Taljäger ihr Patent erwarben, genau wie im Vorjahre. Freilich wurde trotz allem Jägerlatein nicht erzählt, wie viele Kugeln neben dem Wild in die blauen Lüfte gingen. Es ist aber auch gut so, denn wenn alle Kugeln träfen, wäre unserem Wildbestande längst schon das Lebenslicht ausgeblasen. Laut Bericht an der Jägerversammlung wurden erlegt: 57 Gemsen, 63 Füchse, 1 Fischotter, 8 Habichte, 20 Sperber, 3 Elstern, 132 Krähen.

Auch an Fischern herrscht kein Mangel, es wurden 15 Patente gelöst und die Ergebnisse der Fischerei sollen nach dem Berichte über's Fischereiwesen befriedigend gewesen sein, und namentlich der Fang in den Alpseen, speziell im Säntisersee, reiche Beute ergeben haben.

In die öffentlichen Gewässer sind 3000 Forellen eingesetzt worden. Jagd- und Fischereipatente warfen im Jahre der Staatskasse Fr. 1919 ab.

Ueber die Maschinenstickerei berichtet uns Einer, der die Sache kennen und verstehen sollte, folgende Signatur: „An Arbeit, namentlich an grober, wobei aber nicht viel zu verdienen ist, fehlte es nicht; feinere Waare würde gut bezahlt, aber nicht alle unsere Sticker können feine Waare machen. Dazu fehlt es an den Maschinen, sie sind sehr abgenutzt und können ohne große Reparaturen, die sich kaum lohnen, schwerlich in den Stand gebracht werden, um feine Waare hervor zu bringen.“ Industrie

Die Handstickerei erfreut sich großer Nachfrage und man hat Arbeit in Hülle und Fülle. Es ist dies namentlich unseren Molkenbereitern zuzuschreiben, welche jeden Frühling große Bestände an Handstickerei an ihre Molkenplätze mitnehmen. Wenn für die Löhnung dieser augenverderbenden Arbeit etwas mehr getan würde, würde dieser Hausverdienst eine große Einnahmequelle für Land und Volk bedeuten. Auch dieses Jahr fand im Frühjahr auf Veranlassung der Regierung hin ein Handstickereikurs in Appenzell statt.

Wollte Ihr Chronikschreiber aller im Lande stattgehabten Feste erwähnen, würde seine Chronik ins Aschgraue gehen, wir wollen daher nur der hauptsächlichsten erwähnen: Am Lichtmeßtage den 2. Februar 1897 feierten in Appenzell die Veteranen des Preußenfeldzuges 1857 eine bescheidene Erinnerungsfest, die von zirka 80 Personen besucht war. Der Appell ergab, daß von den damals im Felde gestandenen 330 Mann ungefähr die Hälfte gestorben ist. Feste

Am Ostermontag feierte der neugegründete Infanterieschützenverein Wilhelm Tell seine Fahnenweihe in Appenzell. Er hatte in der Öffentlichkeit nicht wenig darüber zu leiden, daß anstatt eines Appenzellerbären auf der neuen Fahne ein Zürcherlein als Symbol der Schweizertreue gemalt ist.

Das übliche Sektionswettschießen des appenzellinnerrhodischen Schützenverbandes fand am 17. Mai im Rickenbach statt und beteiligten sich an demselben 346 Mann, Durchschnittsleistung per Mann 32,46 Punkte; 112 Ehrenmeldungen; 4 Sektionen erhielten Ehrenmeldungen.

Unglücksfälle
und
besondere
Ereignisse

Von größeren Unglücksfällen und größeren Elementarereignissen blieb unser Land so ziemlich verschont, wenn sich auch kleinere Unfälle in ziemlicher Anzahl ereigneten. Am Vorabende des Fronleichnamsfestes entlud sich über Stechlenegg ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, so daß im Nu der Wildbach „Weißbach“ arge Verheerungen anrichtete, so daß der Schaden sich auf über Fr. 14,000 beläuft, den 6 Anstößer zu tragen haben. Da kann nur eine rationelle Wildbachverbauung helfen und sind bereits Kantons- und Bundesbehörden dersetwegen begrüßt worden. — Am 31. Mai kam beim „Schäfli“ in Meistersrüti ein Teufener Fuhrmann unter seinen schwerbeladenen Rieswagen und fand augenblicklich seinen Tod. — Am 14. Juli fiel ein Borarlberger Maurer in der Bizgi bei Appenzell bei Reparatur eines Hauskamines so unglücklich vom Hausdache, daß er auf dem Transporte in's Krankenhaus starb. — Auch der Bergsport forderte sein Opfer. Am 1. August fiel ein Gaiser beim hohen Rasten über eine hohe Felswand nach Soll hinunter und erlitt schwere Verletzungen, so daß er erst nach mehrwöchentlicher Pflege das Krankenhaus geheilt verlassen konnte; daneben gab es verschiedene kleinere Unfälle.

Krankheiten

Im abgelaufenen Jahre grassirte unter der Jugend lange Zeit die Diphtheritis und forderte zahlreiche Opfer, so daß Stimmen laut wurden, der Sanitätsrat zeige sich der Krank-

heit gegenüber etwas zu lässig. In Meistersrüti mußte einige Zeit die Schule eingestellt bleiben.

Jüngsthin wurde statistisch nachgewiesen, daß Appenzell J. Rh. Ealtenheit hinsichtlich der Häufigkeit der Geburten im ersten Range in der ganzen Schweiz stehe. Sollte dies Jemand Wunder nehmen, dem notiren wir als Unikum die Tatsache, daß gegen Ende des Jahres einem mehr als 80jährigen Manne ein Knäblein geboren wurde, das am Tage seiner Geburt bereits 28facher Großonkel war. Der neuerdings durch Kindersegen beglückte Mann zählte nämlich schon so viele Urgroßkinder.

Eine reiche Ernte hielt der Sensenmann, der Tod, unter Totentafel allen Volkschichten. Unter den in weiteren Kreisen bekannten gestorbenen Persönlichkeiten sind zu erwähnen: Am 20. Januar starb in Gonten, 71 Jahre alt, Kantonsrichter Franz. Jos. Huber, eine strammkonservative Kernnatur, die zähe am Alten hangend, bedeutenden Einfluß auf die Gemeinde Gonten viele Jahre ausübte. — Am 12. März starb im Alter von 73 Jahren Alt-Hauptmann Ulrich Fäßler im Rehböhl bei Appenzell, ein vielgesuchter Bauernanwalt, der wohl über 50 Jahre ein einflußreiches Mitglied des Großen Rates war. — Am 3. April folgte ihm Alt-Bezirksgerichtspräsident Joh. Anton Manser von Gonten, in Appenzell, 75 Jahre alt. Derselbe hatte in seiner Heimatgemeinde Gonten großen Einfluß und war dem Neuen ziemlich zugänglich. Von 1873—1888 gehörte er dem Richterstande an, dabei figurirte er ein Jahr als Kantonsrichter. — Am 24. November starb der weithin bekannte edle Menschenfreund Pfarrresignat Franz Jakob Innozens Koller im hiesigen Krankenhause, als der älteste Einwohner Innerrhodens und Nestor der Geistlichkeit des Bistums St. Gallen, im hohen Alter von 97 Jahren. Sein viel geäußerteter Herzenswunsch, 101 Jahre alt zu werden, erfüllte sich eben nicht, denn:
 „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“